

1
1002

All. Boll.

12

S. e

6.

~~Zu Ob. L.~~

Angewandtes

12

1001

2
Serechte
Traurigkeit,

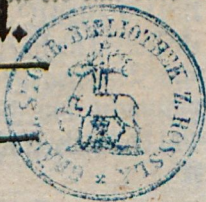
Oder erbauliche
Betrachtung

Derer
Fünff traurigen Schwestern,
Melthea, Astraa,
Constantia, Concordia
und **Patientia**

genannt,
Unter welchen die Beste Schwester ist

Patientia.

II. Theil.



Überschrift an die Tugenden.

Die wahre Wahrheit ist verschwunden,
Der Haß, der doch ihr eignes Kind,
Der heßt sie aus mit Heuchel-Hunden,
Daß man sie sucht, doch wenig findet.
Wie sehr Gerechtigkeit anklopft,
Wird doch die Herberg ihr versagt;
Der Fürstin Mund der wird verstopft
Von ihrer eignen Bettel-Magd.
Beständigkeit weicht, eh sie wancket,
Vermeidet Kirch und Pollicey;
Die Eintracht fleucht, eh sie sich zancket:
Denn Zwietracht bricht ihr Band enizwey.
Die Mäßigkeit soll werden truncken,
Die Zucht soll gehen frech und blos,
Die Keuschheit sucht man als versuncken
In Abrams Betters Fächter-Schoos.
Die wahre Lieb ist ganz erkaltet,
Die Falschheit führt das Regiment;
Die Teutsche Treu ist ganz veraltet,
An ihrer statt herrscht Compliment.
So sind die Tugenden vertrieben,
Drum fliehen sie zur Himmels-Gränz;
Raum ist ihr Schatten überblieben,
Und nur die liebe Patiencz!

Die



Se lustigen fünff Brüder, Vorgestern,
Gestern, Heute, Morgen und Über-
morgen, waren vorbey, und Eusebie
war mit ihren drey schönen Töchtern

in dem wohl-gezierten Tempel geblieben, als Aulan-
ders neu-erfrischte Glieder der angenehmen Gefäng-
niß entlediget, und in erwünschte Freyheit gesetzt wur-
den. So bald seine zugemachten Läden der beyden
Augen-Fenster sich eröffnet, und nach dem blau-ge-
wölbten Himmel zu der hell-glänzenden und das
grün-bekleidete Erden-Thal erwärmenden Sonne
gerichtet, wurden sie gewahr, daß dieselbige unterge-
hen, und ihren erfreulichen Glanz verbergen wolte.
Dannhero wendete Aulander die geschwinden
Seegel seiner flüchtigen Gedancken dahin, woher er
neulich kommen war, und gelangete mit seinen ferti-
gen Füßen in ein Lust-reiches Thal auf eine mit viel
tausend schönen Blumen geschmückte Wiese, die mit
vielen kleinen Schlang-gekrümmten Bächen beslossen,
mit aufgeschossenen hin und her einzel stehenden Bäu-
men besäet, und an allen Enden lieblich und anmuthig
anzuschauen; in dem stillen Gebüsch speiete das lau-

II. Theil.

2

te

te Luft-Gefieder mit ihren Mund-Flöten und Feld-
Schalmeyen, mit bebender tirilirender Stimme, ein
liebliches Abend-Stückgen, und begab sich hernach
unter die grünen Decken und tafferen Vorhänge der
dicht in einander hangenden Blätter zur süßen Ruhe;
verbargen das niedliche und von unterschiedlichen Ge-
sängen ermüdete Köpfigen unter die leichten Flügel, da
sie denn gleichsam ohne Kopf, in Gestalt eines rund-
gekuaelten Balles, auf ihrer länglicht-asiaten Bett-
Stätte in ihren eigenen Federn, paar und paar zusam-
men gesellet, einschlummerten und einschliesen; der
starcke Geruch des frischen Grases, die Wunder-
schöne Gestalt der frölich-lachenden Blumen-Kinder,
der holdselige Gesang der zischenden und zwisch-
schernden Luft-Völcker versüßeten sein aufgemun-
tertes Herz und Gemüthe mit sothaner Lieblichkeit,
daß Aulander sich einbildete, dieser herrliche Platz
müßte ein sonderbares Stück von denen Euseischen
Feldern seyn. Aber so erfreulich, lustig, lieblich und
löblich diese treffliche Wiese glänzte; so verdrießlich
war auf derselben zu wandeln, indem keine vernünft-
ige Menschen-Seele, die ihm Gesellschaft leistete,
daselbst weder zu sehen, noch zu hören war. Ob nun
wohl die unersättlichen Augen und neu-begierigen
Ohren ziemliche Vergnüglichkeit empfunden, so war
doch die mit doppelten Wällen und zwiefacher Mauer
umfangene und eingeschlossene Zunge, daß sie in ih-
rem engen Behältniß angebunden, und stillschwei-
gend gefangen liegen solte, nicht damit zufrieden, son-
dern wünschete, mit voran-geschickten tieff-geholtten
Herzens-Seuffzern, einzige angenehme Gesell-
schafft, nachfolgendes Lied anstimmende:

I. Was

I.

Was ist doch alle Lust
 Auf dieser schönen Wiese?
 Wenn gleich der West die Brust
 Noch einst so sanft anbliese,
 Wenn gleich die Blumen-Schaar
 Auf's schönste steht gepuzt,
 Der Erden grünes Haar
 In krausen Locken stuzt:

2.

Wenn kein getreuer Freund,
 Der mich von Herzen liebet,
 Der es recht treulich meynt,
 Der mich niemahls betrübet,
 An meiner Seite gehr;
 So stillt keine Lust,
 Die mir das Glück herwehrt,
 Die Sorgen-volle Brust.

3.

Das Turtel-Täubgen girrt,
 Und suchet seinen Garten,
 Wenn es sich hat verirrt,
 In dunkel-braunen Schatten.
 Ist nun derselbe todt,
 So klagt es seine Pein
 Und seine grosse Noth,
 Und bleibet sters allein.

4.

In solcher Einsamkeit
 Grünt meiner Jugend Blüthe;
 Mein lieber Freund ist weit,
 Das Kräncker mein Gemüthe;

2 2

Glück

Glückselig wird genenne
Der Mensch, die kleine Welt,
Wenn er ein Zerge kennt,
Das sich zu ihm gesellt.

5.
Wie sich ein Schäfgen sehnt
Nach seiner lieben Mutter,
Es blöcket sehr, und stöhnt,
Wenn ihm ermangelt Futter;
So traurig und betrübt
Muß ich iegunder gehn,
Weil niemand, der mich liebt,
Mir will mir Trost beystehn!

6.
Wer auf dem Erden-Saal
Geraume Zeit gelebet,
Und alles allzumahl,
Was in demselben schwebet,
Sonn, Mond und Sternen-Zeer,
Betrachtet und beschaut,
Was in dem weiten Meer,
Was in der Welt gebaut;

7.
Und hätte keinen Grund,
Dem er es könt erzehlen,
So würde, wie es scheint,
Ihm doch das beste fehlen:
Drum geh' ich traurig fort,
Und lebe sehr bestürzt,
Weil mir an diesem Ort
Kein Mensch die Zeit verkürzt!

Die in selbiger Gegend stehende Hamadryaden hatten mit seiner sonderbaren Wehmühtigkeit ein wunderbares Mitleiden, daß auch von ihren grünbegipfelten Häuptern Perlen-runde Thränen herab flossen: Die schönen Napeinnen, in ihren bunten Röckgen, neigten ihre geblühten Häupter und verbläseten; die sonst langsam-fließende Wasser-Bäche rauschten stärker, vermehreten ihre Fluthen, und bezeugeten mit vielfältigen Thränen-Güssen, daß sie wegen seiner Traurigkeit grosse Bekümmerniß hätten; die kleine Capellmeisterin, Philomela, stimmete nach seinem Trauer-Gesang ein solch Herz- und Sinn-entzückendes Trauer-Liedgen an, welches auch einem harten Kiesel-Stein, geschweige einem traurigen Menschen, der gleich einem lockern Schwamm, welcher viel gesalzen Wasser der Trübsal und des erbärmlichen Elendes an sich gezogen, Thränen auspressen und bewegen können; die Gold-glänzenden Himmels-Kinder, die Sterne, zogen eine schwarze Gardine vor ihre blancken Angesichter, damit sie seinem kümmerlichen Jammer nicht zusehen mochten; der Silber-helle Mond verbarg seinen weissen atlassenen Rock mit einer dunkel und grau-gewölkten Decke; und das blau-saphirte Himmels-Zelt wurde mit einem schwarzen Vorhang bezogen, von welchem über Vermuthen häufig die crystalline Zähren herab fielen, Aulandern sein entblösetes Haupt und freyes Angesicht überschwemmeten. Weil er aber eines hohen und Blätter-reichen Baumes in der Nähe ansichtig wurde, nahm er zu demselbigen seine vertrauliche Zuversicht, der ungezweifelten Meynung, dieser edle Baum würde ihn vor dem ungestümen und

gähling-eingefallenen bösen Regen- Wetter beschüt-
zen, wie auch anfangs geschah. So bald aber der
traurige Himmel seine mildiglich-vergossenen Thrä-
nen einstellte, fieng der Schatten-reiche Baum an,
die aufgehaltene und in den zusammen-gerollten
Blättern verborgene Tropfen, indem ein kalter
Nord-Wind wehete, reichlich und überflüßig über
ihn abzuschütteln. Aulander entwich das erstemahl,
der gewissen Hoffnung lebende, nunmehr würde das
unangenehme Wetter vorüber seyn; weil aber dem
Wetter nicht zu trauen, so versucht er sein Heyl auf
das neue, aber es bekam ihm noch ärger, als zuvor.
Darum fehrete er traurig und betrübt davon, wolte
sein Glück weiter nicht versuchen, alldieweil er zu
zweyenmahlen an statt erwünschten Trostes trübes
Wetter empfangen. Die blasse Furcht hatte sein
betrübtes Herz dermassen starck besetzt und einge-
nommen, daß er diesem edlen Baum, vor dessen an-
genehmen Schatten er sich noch diese gegenwärtige
Stunde danckbarlich neiget, zu nahen fürchtete. Er
wanderte in stiller Einsamkeit mit seinen unruhigen
Gedancken von der Wiese über etliche hohe und be-
schwerliche Sand-Berge, und nahm seinen eilfertigen
Weg zu dem ungetreuen Meer, dessen wandelbare
Wellen an das weiß-sandigte Ufer schlugen, und we-
gen grossen Geräusches weit zu hören waren. Nach-
dem er daselbst angelanget, und die ermüdete Gli-
eder, Ruh zu schöpfen, auf den frischen Sand gesetzt,
schickte derselbe die überflüßigen Gedancken über das
Meer, und ließ seinem Willen den Zügel schiessen,
welcher bald dieses, bald jenes wünschete und begehr-
rete. Weil aber der unwillige Wille mit denen her-
um

um-irrenden Gedancken nirgends eine gewisse und beständige Ruhe-Stätte fanden, kehreten sie wieder in das Bohn-Haus seines einfältigen Verstandes, nichts anders mit sich bringend, als Jammer und Elend. Er war der gänglichen Meynung, es wäre kein unglückseeliger, elender und verachteter Mensch unter Sonne und Mond zu finden und anzutreffen, als der betrübtte Aulander; sintemahl einsame Menschen ihr zugestoffenes Unglück für das allergrößte, für das allerhöchste, für das allerschwerste und für das allergefährlichste halten, da es doch vielmahls nur ein selbst-gemachtes, eingebildetes und kurz-währendes Leiden ist: Denn das menschliche Herz ist geartet, wie ein herum-getriebener Mühlstein, wenn derselbe nichts zu mahlen hat, so zermalmet er sich selbst; oder wie ein scharffer Wehstein, der andere Sachen schärffet, sich selbst aber abnützet und untauglich machet. In diesen Trauer-Gedancken kam ihm eine jämmerliche Stimme einer klagenden Frauen entgegen. Er stund auf, folgte dem Geschrey nach, und sagte:

Was für ein ungetreuer Theseus hat seine getreue Ariadne Frost-los an diesem wüsten Ufer verlassen, und ist mit dem schnellen Seegel-Flug davon gestoben? Wiewohl er nun längst an dem Ufer hinab gieng, sahe er doch keinen lebendigen Menschen, hörte aber die weh-klagende Stimme je länger je stärker ruffen und schreyen. Aulander war bestürzet,

Die Haare begunnten zu Berge zu stehen,
Ihm wolten die Neden im Munde vergehen;
und war ihm unwissend, was er gedencken solte.
Eigentlich war abzunehmen, daß es eine traurige

Stimme eines betrübten Frauen-Zimmers; genugsam war zu mercken, daß solche Person nicht weit, sondern in der Nähe war; wo aber und an welchem Orte sie anzutreffen, das war vor seinen Augen verborgen. Zulander wendete dieselben bald auf die hohe See, bald auf das niedrige Land, bald vor, bald hinter sich, bald zur Rechten, bald zur Linken; er spitzte die aufmerck samen Ohren, zu vernehmen, ob der traurige Schall aus dem tieffen Wasser, oder aus der hohlen Erde käme? Allein, es war und blieb an dem nassen Ufer; dannenhero gericht er in diese Gedancken, ob vielleicht eine verführische Sirene, welche so grosse Trauer-Klage zum betrüglischen Schein führet, sich unter den kühlen Sand verstecket, und ihn aufzuschlucken gedächte. Aber es konte auch nicht seyn; denn die wimmernde Stimme war menschlich, verständig, Herz-brechend, und über dieses in Hoch-Deutscher Sprache solche Worte wiederholend: Ach, Alceha! nun bist du ganz und gar verlassen! Ach, Alceha! Wo wirst du dich doch endlich hinwenden: Ach, Alceha! Warum hast du dich nicht lieber unter die wilden Thiere begeben, als zu den unbarmherzigen Menschen gesellet? Die grosse Angst, die unbeschreibliche Furcht und die Christliche Liebe stritten in seinem bekümmerten Herzen eines um das andere, was er thun, oder denken sollte: Angst war ihm wegen dieser geängsteten Person, die er hören, aber nicht sehen konte; Furcht hatte ihn überfallen, weil er sich einiger Gefahr besorgete; die Christliche Liebe und Dienst-Geflossenheit, so ein Mensch dem andern in Leibes- und Lebens-Nothen schuldig, rieth, man sollte diese traurige Person nicht

nicht ganz und gar in ihrem betrübten Jammer-We-
sen sterben und verderben lassen.

In solcher Wunder-selkamen Gemüths-Be-
stürzung erblickte er in der Nähe auf dem Ufer einen
dicken weissen Stock, welcher ungefehr anderthalb
Elle hoch aus dem Sande hervor gieng; derselbige
ließ diese menschliche Stimme von sich hören. Au-
lander wußte aus Schrecken nicht, wie ihm war, ob
ihn eine Circe bezaubert, oder ob er entzücket, ob es
ein Traum, oder ein wahrhaftes Gesicht? Es seh-
lete nicht viel, er wäre zu Boden gefallen, und hätte
vor grossem Schrecken seinen Lebens-Geist aufgege-
ben. Ja es war ihm unmöglich, die entwichenen
Lebens-Geistergen so bald wieder in richtige Ord-
nung zu stellen, welche im ersten Schrecken in grosse
Unordnung gerathen, und hin und her zerstreuet wa-
ren. Indem er sich nun auf das neue ermuntert,
und zu diesem vermeyneten Stock genahet, ward er
an demselben die eigentliche Gestalt eines menschli-
chen Angesichts gewahr, welches mit bitter-heissen
Thranen ganz überschwemmet, und das bloße Haupt
so traurig auf eine Seite hieng, daß nichts erbärmli-
cher und trauriger mit dem allergeheiligsten Pinsel
kan oder mag entworffen und abgebildet werden:
Dieses Säulen-Bild öffnete die zugeschlossenen Au-
gen, rührete die zusammen-geschlagene Arme und
Schnee-weissen Hände, regete die corallinen Leßzen
und die beredsame Zunge, sahe mit wässerigten Au-
gen gen Himmel, seuffzete, und sprach: Ach! Usträä!
Warumb hast du deine betrübte Schwester hier in
diesem Jammer-vollen Elende gelassen? Du hast
zwar nicht unrecht gehandelt, daß du bist gen Him-
mel

mel geflogen, und mitten unter den güldenen Sternen sitzest; allein du hättest mich sollen mitnehmen, oder mir doch zum wenigsten dein bloßes Schwerdt hinterlassen, daß ich mich durch meine grausamen Feinde und Verfolger, welche das Schwerdt meines Mundes wenig achten, durchhauen könne. Liebste Austra! Wenn du deiner Aethra nicht ganz und gar vergessen, so siehe doch von deinem himmlischen Thron auf mich elendes, zerschlagenes und aller Hülffe beraubtes Marter-Holz! Ach, ist denn auch bey dir kein Erbarmen! Hat die Vergessenheit auch dich eigenommen? Bekümmerst du dich nichts darum, wie es deiner traurigen Schwester Aethra ergehe? Soll ich mich denn stets mit leichtfertigen Füßen und ungewaschenen Händen auf Erden treten und schlagen lassen? Soll ich denn eines jeglichen Fußhader seyn? Ach, wo ist es mit der Aethra hinkommen! Es wäre kein Wunder, daß ich mir mit eigenen Händen ein tieffes Grab machte, und mich lebendig in den kühlen Sand scharrete!

Wie diese bewegliche Rede Aulanders Herz gerühret, läßt sich viel eher mit stillen Gedanken, als lauten Worten erreichen. Er stritte sehr mit sich selbst, ob er dieses vermeinte Kloß anreden, oder ob er vorüber gehen sollte: Denn es war allbereit spät, und der Tag hatte sich geneiget. Endlich beschloß er, solches anzureden, und den rechten Grund, was es vor eine Beschaffenheit mit diesem nackenden Bilde hätte, zu erfahren; er war aber kaum hinzugetreten, als dieses lebendige, wohlgestalte, untadelhafte, nackend und bloße Frauenzimmer, so die eine Helffte ihres Leibes in den Sand verborgen, mit der andern Helffte

Helfste aber, die wie eine Säule anzusehen, aufrecht saß, ihn mit starcker Stimme zuruffte: Wer seyd ihr, und was wolt ihr? Nulander prellte zurück, und fehlte nicht viel,, er wäre sonder Antwort davon gewichen; gleichwohl erkühnete er sich, auf ihre starcke Frage mit schwacher Stimme zu antworten: Ich bin ein armer betrübter Schäfer, habe vor wenig Jahren in dieser berühmten Gegend meine Trifften gehabt; weil aber der grimelige und unbarmherzig-reissende Wolff meine liebe Heerde angefallen, das allerliebste Lämgen todt gebissen, die andern zerstreuet und verjaget, bin ich nach dem Weissen Berge und zu den beliebten Linden der Göttin, die dem Jupiter soll aus dem Gehirn gewachsen seyn, und den dreyemal dreyen Schwestern, die den Parnas bewohnen, aufzuzuwarten, gereiset. Unlängst bin ich wieder in diese schöne und herrliche Gegend kommen, da mir ein vornehmer und wohlhabender Mann, welcher nicht weit von hier ein mit Frucht-reichen Gärten, Fisch-reichen Teichen und wohl-gelegenen Feldern liegendes Land-Guth besizet, seine lustig-springenden Lämmergen zu weiden anvertrauet, die ich erster Tage werde heraus treiben; habe mich derowegen dieser Dertter zuvor erkundigen, und wo die beste Weide anzutreffen, versichern wollen. So, sagte Althea, seyd ihr ein Schäfer? Was wollet ihr denn bey mir? Nulander versetzte: Ich bin herkommen, ihr aus dem trübseeligen Zustande zu helfen; denn ich sehe und verspüre gar wohl, daß sie hat Schiffbruch gelitten, weil die strenge Wasser-Fluth ihr nicht einen Faden an dem Leibe gelassen. Althea sprach mit Seuffzen: Ja wohl habe ich Schiffbruch erlitten, und

und muß täglich an sehr viel Orten zugleich Schiffbruch leiden! Aber womit, und auf was Weise wollet ihr mir zu Hülffe kommen? Er sagte: Ich will ihr diesen meinen schwarzen Rock geben, damit sie nicht gang und gar bloß sey. Allerhea sagte: Ich bedarff keines Rocks, bedanke mich unterdessen eures guten Willens, und daß ihr mit meinem elenden Zustande ein Christliches Mitleiden traget; ich wandele nackend und bloß, wie mich Gott erschaffen, unter denen Menschen Kindern herum, ihrer viel nehmen mich mit grossen Freuden an und auf, wenn ich aber anfang zu reden, so muß ich weiter gehen. Ihr gedachtet zuvor, daß ihr denen Musen gedienet, was haben sie euch denn zu Lohn gegeben? Aulander sagte: Der Lohn ist sehr schlecht gewesen, und wenn mir der oberste Erz-Hirte nicht eine gutthätige Sunamitin erwecket, so hätten mich meine dürfftige Musen Hungers sterben, und jämmerlich verderben lassen; derowegen habe ich mir mit Gottes Hülffe vorgenommen, meine künfftige Dienste gang und gar meiner allerliebsten Eusebie zu ergeben, und ihr aufzuwarten, verhoffentlich wird sie mir mit Gott und der Zeit auch einen eigenen Schaaf-Stall einräumen. Allerhea fragte: Wollet ihr Eusebien dienen? Ich kenne sie gar wohl, ich ehre und liebe sie, wie meine Mutter, sie hält mich auch so lieb und werth, als ihre Tochter. Aber wisset ihr auch, wo Eusebie heutiges Tages anzutreffen? Aulander besann sich ein wenig, und kamen ihm diese Worte in Sinn;

Keine

Keine Gottesfurcht ist in der Welt,
 Ein jeder spricht: Hätt' ich nur Geld!

Gab derohalben zur Antwort, es wolle ihm, wo Eusebie anzutreffen, nicht einfallen. Sie sprach: Wie könnet ihr denn Eusebien dienen, wenn ihr nicht wisset, wo sie anzutreffen? Er war mit der Antwort bald fertig, und sagte: Eusebie hat in dieser Gegend viel schöne Häuser, über welche sie getreue und fleißige Haushalter gesetzt, denen ich bisweilen aufwarte, und solchergestalt Eusebien diene. Althea sprach zu ihm: Habet ihr wohl Lust, mir zu dienen? Er sagte: Warum nicht? Wenn ich nur weiß, was ich thun soll? Althea sprach: Was ich euch befehlen werde, das solt ihr thun; ich werde euch nicht mehr auflegen, als ihr ertragen könnet; aber Haß und Neid, Zanck und Streit, Verfolgung und Widerwärtigkeit werden euch meinerwegen reichlich lohnen, und die Zahlung wird sehr richtig und gewiß seyn, auch unverweigerlich von sich selbst unabgefordert erfolgen; ja ihr werdet meinerwegen mehr bekommen, als ihr begehret, und euch lieb ist. Und dieses sage ich euch zuvor, ehe ihr bey mir in Dienst tretet. Es gehet in der heutigen Welt eine schöne Dame herum, die heisset Zypocrisis, dieselbe hat mir bishero viel meiner getreuen Diener abspenstig gemacht; sie gehet stattlich und sehr prächtig einher, ihr wohlgestalter Leib ist mit mehr als einem seidenen Rocke bekleidet; ihr trefflich gepudert und gebändertes Haupt ist nicht mit seinem eigenen Haar vergnügt, sondern mit fremden, ja gar mit Judianischen Ziegen- und weissen Pferd-Haaren behencket; ihr Antlitz ist mit sonderbarer Schmincke bestrichen, mit schwarzen Blu-

Blumen besäet, und mit halben Mondgen beklebet, daraus nicht unbillig verständige Gemüther ihre Unbeständigkeit abzunehmen haben; sie weiß mit solchen lieblichen, freundlichen, angenehmen Reden und Geberden die menschlichen und leichtsinnigen Herzen zu verführen und einzunehmen, daß sie an etlichen Orten sehr willkommen, und selten abgewiesen wird: Hingegen, wenn ich nackende und bloße Althea zu reden anhebe, oder zu einem und dem andern komme, so verpottet und verlachet mich derselbe, schläget mir auch öfters die Thür vor der Nase zu. So fern ihr nun mir treulich und aufrichtig zu dienen gesinnet seyd, müßet ihr dieser alamodischen Dame beyseits gehen, und weder durch glatte Worte, noch güldene Berge euch von mir lassen abwendig machen. Aulander krachte sich hinter den Ohren, und gedachte, wenn die Bestien mir lohnen werden, so, wie Althea erzehlet, werde ich wenig fröhliche Stunden bey meinem Dienste haben. Althea merckte solches, und sprach: Bekümmert euch nicht, es ist noch ein Belohner, der diejenigen, so mir dienen, mildiglich belohnet, den will ich euch nennen, wenn ihr in eurem Dienste treu und beständig erfunden werdet.

Unterdessen, da sie mit einander redeten, kam längst an dem Ufer her ein kleines Männgen mit einem grossen Kopf, kurzen Hals, breiten Schultern, bucklichten Rücken, krummen Beinen, sauersehenden Gesichte, und gieng gerade auf sie zu, trug unter seinem Arm einen langen schwarzen Trauer-Mantel. Aulander erschrack über seiner Ankuñft, und gedachte: Was ist das für ein seltsamer Gast? Althea wischte den Sand aus ihrem Gesichte, den neuen
an

ankommenden fremden Gast desto besser anzusehen und zu erkennen. Nach freundlicher Begrüßung fragete er Aulandern, was doch dieses vor ein Frauenzimmer wäre, welche so nackend und bos im Sande säße? Er gab ihm zur Antwort: Es sey Alerhea. Wie, sagte er, ist dieses die so schmerzliche-gesuchte, nunmehr aber mit herzlichlicher Freude gefundene Alerhea? o glückseliger Tag, o fröhliche Stunde, daß ich hieher gekommen, und diejenige, welche ich so lange Zeit vergeblich gesucht, glücklich angetroffen! Wandte sich hierauf zu ihr, und sprach: Allerliebste Alerhea! In was vor einem erbärmlichen und betrübten Zustande sisset sie allhier auf dem Sande? Es ist mir gesaget, sie sey in die Tiefe des Meers versencket worden; es ist mir sehr lieb und angenehm, daß sie noch lebet. Meine allerliebste Alerhea, be- liebet ihr nicht aufzustehen? Alerhea sprach: Marcolphe, was treibet euch aus den heißen Morgen- Ländern in diese kalten mitternächtigen Dertter? Marcolphus antwortete: Niemand anders, als sie, liebste Alerhea; ich bin so in der Welt herum ge- lauffen, daß mir die sonst geraden Schenckel so krumm als Sicheln worden; von dem vielfältigen Bü- cken ist mir dieser grosse und sehr beschwerliche Bü- ckel worden; ich habe mir fast die Augen aus dem Kopf gegucktet, in Meynung, sie, liebste Freundin, anzutreffen; aber alles ist bishero vergeblich gewe- sen. Heute hat mich das unverhoffte Glück an die- ses glückselige Ufer geführt, da ich die wenigste Hoff- nung sie anzutreffen hatte; deswegen kaufte ich mir einen Trauer-Mantel, Willens und Vorhabens, meine liebste Freundin, Alerhea, zu betrauren,
weit

weil ich sie doch nirgends in der Welt finden könnenz
 nun aber hat sich die vorige Traurigkeit in gegenwärtige
 Freude verwandelt. Liebste Alerthea, sie stehe
 auf und nehme diesen Trauer-Mantel um, dienet er
 ja sonst zu nichts, so ist er doch gut, die ungehobelten
 Streiche, welche die undanckbare Menschen ihr ver-
 setzen, aufzufangen, vorzuwerffen und aufzuhalten;
 ich will hinfort nicht von ihr weichen, sondern, wie
 meine lieben Eltern und Groß-Eltern, in Freud und
 Leid, durch Müh und Streit ihr nachfolgen, Guth
 und Blut bey ihr aufzusetzen. Alerthea stund auf,
 und sprach: Ich trage billig Bedencken, diesen Trau-
 er-Mantel umzunehmen, sintemahl Alerthea soll
 und muß von Rechtswegen blos und unbemäntelt
 einhergehen; doch, ich kan ja wohl denselben, meine
 grosse Traurigkeit anzudeuten, umnehmen, und sol-
 chen, so oft, als es mir beliebet, an- und ablegen.
 Aber find mir doch die Beine ganz und gar erstarrt,
 wie braun und blau sind sie gestossen und geschlagen:
 Solcher Lohn wird mir, bey Anbiethung meiner treu-
 en Dienste, gegeben! Ach, ihr unverschämte, Ehr-
 vergessene und Gewissen-lose Creerenser, aus der gros-
 sen Stadt Mentiris, die Candia soll heissen, wie
 übel seyd ihr mit der Hülf-losen Alerthea umgegan-
 gen! Wie oft habt ihr mich auf öffentlich er Gassen
 zu Boden geworffen! Wie oft habt ihr mir ein
 Bein, wenn ich bemühet war, und trachtete, nach
 denen Verwandten der Themis und Asträa zu
 gehen, untergeschlagen! Wie oft habt ihr mir gar
 die Beine wollen brechen, wenn sie nicht wären so
 starck gewesen! Wie oft habt ihr mich zurück die
 Treppen herunter gestossen, daß ich hätte mögen des
 Auf-

Auffstehens vergessen! Meynet ihr, eure verübte Buben-Stücke werden unvergolten bleiben? Ach nein! Es wird sich bald eine Zeit ereignen, daß ihr euren verdienten Lohn empfangen werdet. Bildet euch nur nicht ein, daß Alerhea, ob sie gleich sehr gedrücket wird, ganz unterdrücket werde! Ihr fehlet weit, daß ihr euch einer solchen Sache unterfanget, die noch kein Mensch hat zuwege bringen können! So wenig ihr dem großen Auge dieser Welt, der lieben Sonne, ihre hellleuchtende Strahlen können benehmen; so wenig könnt ihr auch die Alerhea tödten und umbringen, ob ihr sie gleich eine Zeitlang mit einem Schein-Deckel verfinstert und bedeckt, so kömmt ihr heller Glanz endlich doch an das Tages-Licht. Wie nun die Finsterniß verschwindet und entweicht, wenn die Morgen-Röthe ihre Purpur-Flügel ausbreitet, und einen schönen Tag verkündiget; ebenermassen sollet ihr Finsterniß-liebende Fleder-Mäuse entweichen, und euch verkriechen, wenn euch meine Gegenwart unter die Augen, welche das Licht der Wahrheit nicht leide und erdulden können, leuchten wird: Denn ihr seyd also geartet, was in euren vortheilhaftigen Kram dienet, das könnet ihr breit genug dehnen und ausschlagen, breiter, als sich das Sonnen-Metall, das Sinnenblendende Gold schlagen läffet, die Grösse eurer wohlgeübten Bosheit damit zu bedecken; ja, ihr wisset solches länger und subtiler, als ein künstlicher Drahtzieher auszustrecken und auszudehnen. Was aber wider euch ist, das wisset ihr dermassen einzuspannen, und so genau und Klein zu machen, daß ihr es ohne alle Beschwerung des Gewissens tragen könnet. Ja

ihr wisset es so zu pulverisiren, daß ihr solchergestalt ein Cameel durch ein Nadel. Dehr bringen könnet, und es so klein und schmal in dem Mörser eurer festen Einbildung zu stossen, daß es sich gar leichtlich durch das weitläufftige Gewissens-Sieb läffet rütteln und schütteln.

Marcolphus sagte zu Aulandern, indem Alerthea ein wenig voran gieng: Alerthea ist nicht lahm an ihrer Zunge, sie kan stattlich reden, und ob sie gleich über ihre Füße klaget, so ist sie dennoch sehr starck zu Füsse. Aber wisset ihr auch, wie es der Alerthea vor Zeiten in der Welt ergangen? Wenn ihr es nicht wisset, so will ich euch ein Liedgen davon singen. Ehe Aulander antwortete, stimmte er folgendes Lied an:

1.

Als die Wahrheit in der Welt
 Vielen lange Zeit zerrunnen,
 Ist sie endlich aus dem Brunnen
 Kommen auf das Erden-Feld,
 Weil man sie bisher gesucht
 Ohne Frucht.

2.

Indem viel nach ihr gefragt,
 Hat sie, wiewohl mit Beschwerden,
 Jedermann bekannt zu werden,
 Sich bald hin und her gewagt,
 Aber sie fand unbekleidt
 Saß und Kleid.

3.

Als sie mit der starcken Zand
 Klopfte an der Fürsten Pforten,

Und

Und mit vielen werthen Worten
Zeigte ihren hohen Stand,
Hat ein jeder sie betrachte,
Und verlacht.

4.

Der Soldat sagt ungeschweut,
Daß Sie lobten grobe Narren,
Die der Tugend Zeiten harren,
Über selten tapfre Leut:
Sie sey unverschämt und blind,
Wie ein Kind.

5.

Sie kam zu dem Zandelsmann,
Und begehrt mit ihm zu werben:
Ach, sprach er, ich müß verderben,
Wenn ich dich wolt nehmen an!
Stöße hastdu hier zu Kauff;
Glich und lauff.

6.

Sie gieng zu der Lehrer Stuhl,
Keiner wolt sie bey sich wissen,
Daß Sie gleichsam bald zerrissen
Ist entronnen aus der Schul,
Und gesuchet Aufenthalt
In dem Wald.

7.

Als Sie also voller Trost,
Voller Jammer, Angst und Trauren
Sich gesellet zu den Bauern,
Und verhofft von Einfalt Trost,
Wurde sie, noch eh' es tagt,
Weggejagt.

B 2

8. Ende

8.

Endlich zog sie über Meer,
 In die neue Welt zu fahren;
 Weil die Schiffer lustig waren,
 Und sie solche strafte sehr,
 Warff der Bosmann sie so fort
 Über Bord.

Dannhero haben wir sie beyderseits nackend und
 blos an diesem Ufer gefunden. Mich wundert, sagt
 Marcolphus, daß ihre Tochter nicht bey ihr ist, sie
 pfleget ja sonst nicht weit von ihr zu seyn. Seht,
 seht, dort kömmet Odium, das ehrbare Jungfergen,
 hergeschlichen, wie artig kan sie doch den Schalck ver-
 bergen, man solte sie von ferne vor einen heiligen En-
 gel ansehen! Wenn doch Althea diese boshaftige
 Kantippe von sich jagte, denn so lange Zeit, als ich
 in der Welt herum gewandert, habe ich immer ge-
 höret, daß Odium der Althea nachfolge, und so
 bald diese undankbare Tochter in das Haus gelan-
 get, wo ihre Mutter ist, so jagt sie die Mutter zum Hau-
 se hinaus. Aulander konte nicht unterlassen zu fra-
 gen, warum diese Griechische Mutter eine Lateinische
 Tochter hätte? Marcolphus sagte: Ich bitte um
 Verzeihung, wie heisset doch euer Nahme? Mein
 Nahme, sprach er, ist von der Hoffnung, dannhero
 werde ich Aulander vvn Hoffnungs-Berge ge-
 nennet. Ihr verwundert euch, sprach Marcolphus,
 daß diese Griechische Mutter eine Lateinische Tochter
 hat; aber ich verwundere mich vielmehr, daß ein
 Teutscher, als wie ihr seyd, einen Lateinisch, Grie-
 chisch und Teutschen Nahmen hat. Habt ihr etwa
 einen

einen Zipfel von meinem Mantel abgeschnitten? Diese spöttische Rede that Aulandern etlichermassen weh; aber Marcolphus sprach: Seht, seht, ist doch Odium schon bey euch, weil die Aethea vorüber spazieret! Es gehet mit mir nach dem bekannten Sprüchwort:

Wer stets will die Wahrheit sagen,
Muß zu Lohn die Feindschafft tragen.

Wenn ich meinen Mantel nicht der Aethea gegeben, so hätte ich bemäntelt mit euch geredet; aber verzeiht es mir, Aulander, wenn ich euch hin mit der Wahrheit zu nahe kommen: Denn jener hat nicht uneben gesaget, daß die Wahrheit sey, wie Weihwasser; ein jeder lobe sie, aber niemand lasse sich dieselbe gern in das Gesicht spritzen. Mein Großvater gab mir, ehe er starb, diese Lehre: Ich sollte zuvor die Gemüther der Menschen erkundigen, ehe ich ihnen die Wahrheit sagte, nachfolgende Fabel erzählend: Einstmahls sey der alte Löwe in seiner Höhle, die mit allerley Unflath erfüllet, einen greulichen und abscheulichen Gestanck von sich gegeben, hungrig gewesen, und habe den Wolff zu sich gefordert, und befraget, wie es in seiner Höhle räche? Der Wolff sagte gerade zu, und sprach: Es sey ein erschrecklicher Gestanck in der Höhle. Der Löwe wurde über diese Worte grimmig, und beraubte den Wolff seines Lebens. Hernach wurde der dumme Esel hinein geruffen, welcher, auf Befragen, wie es in der Höhle räche, geantwortet: Es riecht aus der massen lieblich und anmuthig. Dieser mußte gleichergestalt

seine dicke Esels- Haut und seinen krummen Esels- Kopf dahinten lassen, weil er die offenbare Unwarheit gesagt. Endlich wurde der listige und verschlagene Fuchs auch gehohlet; als er in die Höhle kam, und der Löwe fragte, wie es in derselben röche, gab er zur Antwort: Er habe den Schnuppen, und könne nicht riechen. Dieser behielt seinen Balg, und brachte sein Leben zur Beute davon. Darum ist nicht allezeit rathsam, daß man die pur-lautere Wahrheit sagt, es ist auch nicht gut, daß man handgreiflich und unverschämt der Wahrheit Feyer-Abend giebt, sondern es ist gut und sehr gesund, wer den Schnuppen hat. Der Nase ist gut zu streiffen, aber wenn es an den Kopf kommet, so hält es hart; schlechten Leutē ist leicht die Wahrheit zu sagen, aber bey hohen und vornehmen geht es schwer zu. Aulander sprach: Euer Groß-Vater mag es wohl gut gemeynet haben, aber ihr habt vielleicht seine Meynung nicht recht verstanden. Mein Vater hat mir vor solche listige Füchse, die den Schnuppen haben, mich wohl vorzusehen, treulich und väterlich gerathen; denn es sey sehr schwer, mit ihnen umzugehen, weil sie weder kalt, noch warm, sondern laulich sind, den Mantel nach dem Winde hängen, auf beyden Achseln tragen, nicht gerade, sondern krumm herum gehen, und sich drehen und winden, wie jene Schlange, welche mit dem Krebs über Feld reisete, und erzehlete mir folgende Fabel: Ein Krebs wolte über Land reifen, unter Wegens kömmt er zur Schlange, die wird sein Gefehrte. Nun windet und schlinget sich die Schlange, und gehet die quer, und macht sich krumm.

Der

Der Krebs, der auf viel Beinen übel zu Fuße war, folgete seinem schlimmen und ungeraden Wanders-Gesellen, gehet sich aus dem Athem, helliget und mergelt sich in dieser schweren Reise ab. Wie es Abend wird, kehren sie beyde unter einem Strauch ein. Die Schlange legt sich in Ring, und fäheth an zu schlafen und zu schnarchen. Der Krebs ist müde, und will kein Schlaf in seine Augen, es thut ihm das Schnarchen und Zischen wehe, und will die Schlange stossen, daß sie still liege. Wie sie auffähret, und will sich wehren, ergreift er sie mit seiner Scheere beym Kopf, und drücket hart zu, bis ihr der Athem ausgehet, da streckt sie sich die Länge lang ans, und liegt so todt fein gerade. Ey, sagt der Krebs, wenn du heute so gerade gegangen wärest, hätte ich auch besser folgen können. Ach, wie schwer kommt es einem an, und wie Blut-sauer wirds ihm, wer mit krummen, schlimmen, schlüpferigen, ungeraden, zwey-züngigen, falschen und giftigen Leuten über Land soll reisen, oder im Regiment mit ihnen rathschlagen und umgehen, oder mit giftigen und falschen Predigern und Collegen, und untreuem Weibe und Gesinde haushalten! Darum ist es nicht allein ein schöner Schak um einen guten Nachbar, sondern wenn einem Ort auch über Land, und in seinem Amte gute und gerade Leute zugiebt; mit schlimmen und falschen kömmet man schwerlich fort, und wird einem Blut-sauer: Denn ein ungerader und tückischer Freund ist viel ärger, denn ein öffentlicher zorniger Feind. Sie waren in diesem Gespräche der Alerthea ziemlich nahe kommen, die sich nach einen lustig-gelegenen Hof wendete.

Aulander und Marcolphus meyneten, Althea würde daselbst ihr Nacht-Lager halten wollen, folgeten derowegen sachte nach. Als sie dahin kamen, sagte sich Althea beym Thor-Bege nieder, legte das Haupt in die rechte Hand, und entschlief. Sie beyde traten ein wenig näher an das Thor; weil dann der volle Mond herfür zu brechen begann, wurden sie innen, daß an der Pforten ein Bildniß gemahlet war, in Gestalt einer Jungfrauen: Ihr Angesicht sahe traurig und sauer aus; das eine Ohr war erdffnet, das andere zugeschlossen; in der rechten Hand hielt sie ein Schwerdt, in der lincken eine Wage; sie war einzig und allein daselbst zu schauen, mit einem geringen und armseeligen Kleide umgeben; zu ihren Füßen waren etliche Lateinische Verse, die in Teutscher Sprache also lauten:

Was vor ein Götter-Bild? Ustraa. Wie so sauer?

Ich weiß vom Beugen nichts, bin von Geschenke frey.

Woher? Vom Himmels-Zelt. Wer ist denn dein Erbauer?

Mein Vater ist die Maas, die Mutter klare Treu.

Warum ist denn ein Ohr geschlossen, eines offen?

Eins hört die Frommen an, und eins die Bösen nicht.

Was ist von deinem Schwerdt und Wage guts zu hoffen?

Die wägt die Sachen ab, und das die Sünde richt.

Warum

Warum gehst du allein? Weil wenig fromme
Leute

Bey dieser schlimmen Zeit auf dieser Erde
seyn

Warum gehst du so schlecht in einem kahlen
Kleide?

Wer hier recht leben will, der sammlet we-
nig ein.

Marcolphus sprach: Das ist die traurige Schwe-
ster Austra, welche gen Himmel geflogen, und zum
Gedächtniß ihr Bildniß auf Erden gelassen. Aulan-
der sagte: Austra hat nicht allein ihr Bildniß, son-
dern auch viel edle und weise Söhne auf Erden gezeu-
get und nachgelassen, welche die Wage der Gerech-
tigkeit handhaben, und einem jeden das Seine zurthei-
len. Wenn ich in jener Stadt wäre, die dort vor
uns liegt, in derselben Strasse, wo der vergöldete
Thurm zu sehen, wolte ich dich in etliche Häuser füh-
ren, da du der Austraen vortreffliche Söhne sehen und
hören soltest. Vor etlichen Jahren gelangten mei-
ne Füße in ein wohlgebautes Haus auf einer lan-
gen Gasse, etliche Geschäfte von meinem Ober-
hirten aufzurichten; ich war kaum hinein gegan-
gen, siehe, so erblickten meine Augen des künstlichen
Apelles sinnreiches Gemählde von dem ungerechten
Richter; indem ich solches betrachtete, kam der
Austraen geliebtester Sohn, und redete mit einem
fremden Mann; was sein Anbringen gewesen, habe
ich nicht vernehmen können, aber aus denen Wor-
ten, welche das edle, Recht- und Gerechtigkeit-lieben-

de Gemüth geschwinde hören ließ, etlicher massen verstanden, daß er ihn hätte bestechen wollen, indem er sagte: Wenn ihr eine gerechte Sache habt, so ist es gut für euch; habt ihr aber eine ungerechte Sache, so werden keine Geschenke bey mir das Unrecht recht machen. Ich bin sint der Zeit diesem hohen und edlen Haupte dieser Stadt herzlich geneiget gewesen, und wenn ich nicht ein Schäfer wäre, so hätte ich längst bey demselben Dienste gesucht, und vielleicht auch bekommen. Ich ehre dasselbe Haus noch diese Stunde, und gehe niemahls vorbei, daß ich mich nicht dessen erinnere, und den obersten Erz-Hirten anrufe, daß er ihn mit allen den lieben Seinigen kräftiglich vor allem Schaden in Gnaden behüten und bewahren wolle. Marcolphus sagte: Es heisset sonst:

Die Gaben befriedigen Götter und Menschen!

Er wird gewiß nicht viel Brüder haben? So viel mir, sprach Aulander, bewußt, hat er nur einen, welcher eben so gesinnet ist. Ja, ja, sagte Marcolphus, solcher Leute werden wenig gefunden. Wisset ihr auch, Aulander, daß Althea und Asträa zwei Schwestern seyn? Aulander gab zur Antwort: Es wäre ihm nicht unbewußt. Wisset ihr aber auch, wie es ihnen beiden einmahls auf ihrer Reise ergangen? Er sprach: Nein! Wohl, sagte Marcolphus, ich will euch ihre Reise, und was sich dabey denck- und merckwürdiges zugetragen, kürzlich erzehlen: Althea und Asträa hatten vor Zeiten mit einander in der Welt herum zu ziehen, und die Menschen in der Wahrheit und Gerech-

Gerechtigkeit zu unterweisen und zu unterrichten, beschloffen; aber wo sie hinkamen, wurden sie sehr schlecht willkommen geheissen, und bald abgewiesen. Allerhea war ganz nackend und bloß; Aſtræa sahe ſauer, und achtete keines Menschen. Als sie nun eine geraume Zeit herum geirret, aller hülfflichen Handreichung beraubet, und niemand sich ihrer wollen annehmen, theilten sich beyde, und Allerhea bemühet sich, bey denen Sternsehern, Wahrsägern, Alchimisten und Poeten Herberge zu suchen; aber sie wurde sehr übel von ihnen empfangen, und mit harten Schlägen abgefertiget. Von diesen wendete sie sich zu denen Hauptleuten und Befehlshabern, welche die gute Allerhea hefftig mit ihren Wehren und Waffen verwundet, und von sich getrieben. Als sie nun fort wanderte, und gen Hof zu denen Justiz-Räthen, in gewisser Hoffnung, daselbst Platz zu finden, gelangete, haben ihr die Richter, Beyſitzer, Notarii und Schreiber die Protocolla umb den Kopf geschlagen, sie mit ihren hitzigen und spizigen Federn gestochen, und dermassen mit Dinte besudelt, daß sie kaum zu erkennen gewesen. Ferner gerieth sie in des Königes Pallast, wurde zwar von denen Trabanten eingelassen; als sie aber denen Hof-Schranken nicht nach dem Munde redete, wurde sie gefangen, gebunden, und mit Hohn und Spott des Landes verwiesen. Endlich wurde sie gezwungen, bey einem Stummen einzukehren, welcher durch Deuten die Allerhea ihren Verfolgern verrathen, daß sie also nirgends sicher seyn und bleiben können. Hingegen ihre Schwester, Aſtræa, weil sie gar wohl merckte, daß
allein

allein ihr bloßer Nahme bey denen Menschen auf Erden geliebet und gebrauchet würde, damit alle Unge-
 rechtigkeit, Tyranny und Schinderey zu bemänteln
 und zu verbergen, war kurz bedacht, wieder nach dem
 Himmel zu kehren, da sie zuvor herab kommen. Je-
 dennoch wolte sie ihr Glück noch eine Zeitlang in der
 Welt versuchen; zoge demnach an die prächtigen Hö-
 fe gewaltiger Potentaten, aber daselbst ward ihr viel
 Schimpf und Spott von den Hof-Dienern erwie-
 sen, etliche legten ihr einen Fuchs-Schwanz in die
 Wage, andere setzten ihr eine Brille auf, und so fort
 an, also daß es ihr unmöglich, den Schimpf zu leiden
 und auszustehen. Darum begab sie sich in vorneh-
 me Reichs- und Handels-Städte, woselbst ihrer
 viel sie gern auf- und angenommen, mußten aber Be-
 dencken tragen, daß ihre Nahrung bey der Alsträä
 nicht wohl fortgehen möchte. Endlich kam sie in ein
 kleines, verachtetes und elendes Dorff, und kehrte
 bey einem schlechten Bauer-Schulzen ein; indem
 aber etliche vornehme Herren aus gewaltigen Städ-
 ten, von der Bosheit und Mißgunst abgeschicket, sie
 hefftig und gewaltig verfolgten, so mußte sie auch die-
 se Herberge verlassen, in ein ander Dorff entweichen,
 und daselbst von Haus zu Haus gehen, ob sich jemand
 ihrer erbarmen, und sie heimlich einlassen wolte.
 Weil aber Alsträä nicht lügen und trügen konte, und
 auf Befraagen, wer sie wäre, geantwortet, sie heiße
 und sey Alsträä; da hat ihr jedermann die Thür ge-
 wiesen, mit Vermelden, sie wüsten nichts von ihr, sie
 sollte nur weiter gehen, und andere Herberge suchen.
 Dierweil sie demnach an so vielen Orten so ungebühr-
 lich

lich abgewiesen worden, ist sie von der Erde gen Himmel geflogen, und sitzet mitten unter denen Sternen. Bisherohat man wenig mehr von der Asträa gesehen und erfahren, als allein etliche Worte und unvermerckte Anzeigungen, welche noch so viel Zeugniß geben, daß sie vor Zeiten auf Erden gewesen. Sehet, Aulander, so ist es diesen traurigen Schwestern auf ihrer Reise ergangen, und solchen Danck haben sie vor ihre gutwilligen Dienste bekommen; dergleichen bekömmet noch mancher heutiges Tages, ob er es gleich noch so gut meynet, denn da heisset es:

Der Undanck ist sehr groß, du thust auch,
was du thust;

Der Undanck ist dein Danck, den du be-
halten must.

In diesem Hofe wird sich vielleicht ein Liebhaber der Asträen aufhalten, weil er ihr Bildniß an das Thor mahlen lassen, ich dürffte bald anklopfen und fragen, ob sie uns wolten ein Nacht-Lager verschaffen? Aulander hielt es nicht für rathsam, weil Alerhea ruhte, sie möchte von dem starcken Bellen der Ketten-Hunde aufgewecket werden. Marcolphus guckete durch ein Loch auf den Hof, und sagte: Mein, was heissen doch jene Verse, die über der Haus-Thür mit Lateinischer Schrift stehen? Aulander sahe sie an, und war der Inhalt dieser:

Wem dieses Haus nicht gut bedünckt zu
seyn gebaut,

Der laß uns solches so, biß er selbst seins
beschaut.

Aulan:

Nulander sprach: Es wäre besser gethan gewesen, der diese Worte hinschreiben lassen, wenn er diese gebraucht hätte:

Wir bauen hier Palläste,
Und sind doch fremde Gäste,
Und wo wir sollen ewig seyn,
Da bauen wir gar wenig ein.

Nicht ferne von diesem Hofe war ein Lust-reicher Garten, und in demselben ein schönes Sommer-Haus bey einer frischen und angenehmen Brunn-Quelle. Beyde giengen hinzu, in Willens, den Garten zu besichtigen; so bald als sie an die Garten-Thür kamen, funden sie dieselbige mit folgenden Reimen gezieret:

Hörst du! Der heimlich will in diesen Garten kehren,
Ergreiffe mit der Hand mein Obst nicht diebisch an;
Du thusts: Ich seh' es wohl! Drum wolle Gott gewähren,
Daß du mit meiner Frucht mein Unglück nimmst vom Plan!

Marcolphus sprach: Ich begehre nicht in diesen Garten zu gehen, der Besitzer desselbigen möchte wohl gedенcken, ich käme Stehlens halber. Nulander wolte gleich umkehren, und zurück nach der Althea gehen, als eine starcke männliche Stimme in diesem Garten erschalletete, dieselbige lautet also: Ich soll Patiens

Patiens haben mit meiner bösen Ribbe! Ich soll
 Patiens haben mit meinem ungerathenen Früchtgen!
 Ich soll Patiens haben mit meinem gottlosen, leicht-
 fertigen und ungehorsamen Gesinde! Und der Pa-
 tiens ist noch so viel, daß mein ganzes Leben nichts
 anders seyn will, als Patiens! Patiens! Patiens!
 Hierauf antwortete eine schwache weibliche Stim-
 me folgendergestalt: Wenn ihr mich nicht anhören,
 und bey euch leiden wollet, so will ich weiter gehen?
 Denn, wenn es alle Tage also in eurem Hofe be-
 schaffen, wie jekund, so begehre ich nicht eine Stun-
 de, geschweige eine Nacht darinnen zu bleiben. Kurz
 hernach wurde die Garten-Thür geöffnet, und trat
 eine ehrbare Frau in schwarzen Trauer-Kleidern aus
 dem Garten; wie sie den Marcolphum sahe, sprach
 sie zu ihm: Gehet nur weiter, hier bekommet ihr nichts!
 Ihr werdet eher dem Hercules seine Keule aus de Hän-
 den drehen, als von dem Besitzer dieses Orts einen Hel-
 ler oder Schilling erlangen. Zulander mußte heim-
 lich lachen, daß diese Frau seinen Gefehrten vor
 einen Bettler angesehen. Ober nun wohl diese Frau
 alsbald kenne, weil ihr Bildniß in dem geschmück-
 ten Tugend-Zimmer der gutthätigen Sunamitin zu
 befinden; so wolte er sich doch nicht zu erkennen
 geben, sondern verwunderte sich, daß Patientia bey
 dem argen und kargen Rabal, der seine Schaafse biß
 auf das Blut scheeren läffet, in seinem Garten sich
 aufgehalten. Patientia gieng gerade vor sich hin,
 und indem sie die Alcebea in einem schwarzen Trau-
 er-Mantel an dem Wege schlafend fand, und sitzen
 sahe, giengen ihr vor grosser Betrübniß die Augen
 über,

über, und konte nicht schweigen, sondern mit lauter Stimme ruffen: Ist's möglich, liebste Schwester, Allerhea, daß ich di' hier antrefse? Über welche Worte Allerhea erwachte, und dieser Frauen die Hand both, mit tieffen Seuffzen sprechend: Ach, meine allerliebste Schwester Patientia, was machst du in der Nacht hier? Bist du nicht in der Stadt? Patientia gab zur Antwort: Was soll ich in der Stadt thun? Will mich doch niemand leiden! Allerhea sprach: Es gehet dir, wie mir; aber wo willst du denn hingehen, es ist fast Mitternacht? Patientia sprach: Ich will zusehen, ob ich etliche Verwandte aus der Stadt auf jenem Lust-Hause, das nicht weit von hier ist, kan antreffen, damit ich bey Eröffnung des Thors wieder in die Stadt gehe, und meine gute Bekannten besuche. Liebste Schwester, willst du mitgehen, so komme? Allerhea sprach: Liebe Patientia, verziehe ein Klein wenig, ich will alsobald mitgehen. Also giengen diese zwo Frauen miteinander fort, und Aulander folgete mit seinen Gefehrten vor ferne nach. Als sie das Gerich vorbey giengen, sprach er zu demselben: Siehe doch, Marcolphe, was dieses Holz vor Früchte trägt! Sprich nun, daß Asträa nicht mehr auf Erden sey! Ist sie nicht mehr auf Erden, wer hat denn diese hinan knüpfen lassen, haben es nicht der Asträa ihre Söhne befohlen? Marcolphus sprach: Die kleinen Diebe hencket man, die grossen läst man lauffen: Wenn alle die jenigen, die hier vorbey gewichen und heimlicher Weise mit anderer Leute Schweiß und Blut durchgegangen, wie Haman erhöhet wären, so würde wenig
Platz

Platz und Raum an diesem Orte übrig seyn. Un-
 längst hat mir einer, mit Nahmen Pinto, der in China
 gefangen gewesen, erzehlet, wie gerecht dieselbigen
 Bölccker leben, indem er mir den Gerichts-Ort, wo
 er vorgestellt worden, also beschrieb: Wir
 kamen in einen grossen Saal, der oben und un-
 ten mit vielen Figuren und Gemälden aufgeputzt
 war, welche vorstellten die schrecklichen Leibes-
 Strafen, an allerley Standes-Leuten verübet, wie
 auch die Abbildung der unbarmherzigen und grim-
 migen Geberden der Hencker. Unten an jedem Ge-
 mählde stund eine solche Unterschrift: Dieser wird
 mit einem solchen Tode bestraft, weil er dergleichen
 Missethat begangen. Aus welchen Bildern und
 Gemälden man gleich ersehen konte, mit was vor
 strenger Strafe und hartem Tode jedwede Missethat
 belohnet würde. Von die dem Gerichts-Saal gieng
 man ferner in eine andere Kammer, so viel köstlicher,
 und sehr schön verguldet, menschliche Augen über die
 massen ergehete: In derselben Mitte stund ein Stuhl,
 7. Stufen hoch, so mit drey reihen Laub-Werck, als
 eisernen, kupfernen und elfenbeinern belegt, und
 mit Säulen besetzt war, die von schönen Perlen-
 mütter-Schalen ausgezieret waren. Oben über
 schwebete ein Himmel von weissen Damast, gesäu-
 met mit güldenem, grünen seidenen Francken, daran
 lange und breite Quasten hiengen. Unter diesem Him-
 mel prangte der Cham sehr herrlich und prächtig auf
 einem köstlichen silbernen Sessel, und hatte vor ihm
 eine kleine Tafel, da rund herum drey köstlich-bekleide-
 te und mit güldenem Ketten gezierte Knaben auf ihren
 Knien saßen; der mittelste gab dem Cham die Fe-

II. Theil.

E

der

der in die Hand, damit er unterzeichnete; die zwey andere empfiengen die Bitt-Schriſt, und brachten ſolche zu unterzeichnen auf die Tafel. In der rechten Hand ſtund ein Knabe von 10. oder 11. Jahren, der dem Cham faſt ähnlich war, mit einem köſtlichen weiſſen atlaſſenen Rock, darauf viel Roſen geſtickt waren, um ſeinen Hals lieff eine dreyfache Schnur von Perlen, ſein Haar war ſo lang, als Frauen-Haar, und eingeflochten mit einem Bande von Gold und Purpur-farbiger Seide, welchen prächtigen Schmuck vermehrte ein Knopf, ſo ausgezieret war mit köſtlichen Perlen; ſeine Füſſe bedeckten güldene und ſehr dicht mit allerhand groſſen und kleinen Perlen geſtickte Schuhe. Dieſer in ſeiner Wunder-ſchönen Lieblichkeit keinem Weibs-Bild was nachgebende Knabe lehnte ſich auf des Chams Sefſel mit dem Arm; in ſeiner Hand faſſete er, zum Zeichen der Barmherzigkeit, einen kleinen Roſen-Zweig, ſo gewunden von Seiden und gezogenen Golde, auch vermengtet mit köſtlichen Perlen. Auf der rechten Hand beſtand ſich noch ein Knabe, ſo gekleidet in Purpur-farbiger Seide, darenin güldene Roſen gewercket. Sein rechter Arm war bloß und mit Zinober Blut-roth gefärbet; in ſeiner rechten Hand hielt er einen bloſen, köſtlichen und ganz blutig ſcheinenden Säbel; ſein Haupt crönte eine Crone, die gleich einem Biſchoffs-Hut, und rund herum beſetzt mit Scheer-Meſſern, ſo ähnlich den Flieten, damit man zur Ader läſſet. Ob nun wohl nicht ohne, daß aus ſeiner köſtlichen Kleidung und lieblichen Geberden einige Anmuth hervor blickte, ſo war er dennoch erſchrecklich anzusehen, wegen der Zeichen, die er füh-

gen,

rete zur Abbildung der Gerechtigkeit: Denn sie sa-
gen, es müssen bey einem Richter, welcher vertritt des
Königes Stelle, und präsentiret die Majestät Gottes
auf Erden, nothwendig diese zwei Eigenschafften
oder Tugenden herfür leuchten, verstehe Barmher-
zigkeit und Gerechtigkeit, nach dem Muster und Für-
bild ietzt-erwehnter Knaben; und daß der, so den-
selben nicht nachlebe, ein Tyrann sey, welcher von
keinem Gesetz wisse, sondern gedachte Zeichen und
Eigenschafften, die er Amts halber solte an sich spü-
ren lassen, in unverantwortlichen Mißbrauch ziehe.
Der Cham hatte ein langes Viol-braunes Atlas-
Kleid an, das zierlich benehet war mit güldenem und
aus grüner Seide gewirckten Francken. Um seinen
Hals trug er einen schönen Über-Mantel, so an der
Brust geschlossen mit einem güldenem Fäßlein, darein
gegraben eine Hand mit einer gleichen Waag-Scha-
le, samt einer Schrift, rund herum, also in unse-
rer Sprache lautende: Die Natur des Obersten
Richters ist ein Gewicht der Gerechtigkeit,
wahrzunehmen Maass und Rechnung;
derohalben habet Acht auf das, was ihr thut:
Denn wo ihr mißhandelt, werdet ihr ewige
Strafe leiden müssen. Ferner hat gedachter
Pinto mir vermeldet, wie ungerecht ein Tyrann, mit
Nahmen Brama, als er die Stadt Martabana ero-
bert, die Königin, Nhay Canato, nebst 4. kleinen
Kindern und 104. Frauen Blut-dürstiger Weise
aufknüpfen lassen, da dann eine unter diesen Frauen
im Rahmen der andern aller die Königin also ange-
redet, und mit schwacher Stimme gesprochen:
Schönste Frau! Ein Rosen-Kranz unserer
C 2 Häup-

Häupter! Die weil wir als demüthige Slavent
 nach der traurigen Wohnung des Todes tre-
 ten müssen, so erquicket uns mit eurem lieb-
 lichen Gesichte, damit wir mit desto weniger
 Berrübniß diesen beängstigten Leib verlassen
 mögen, und hingehen zu schauen die mäch-
 tige Hand des rechtfertigen Richters, vor wel-
 chem wir mit Thränen unserer Augen bezeug-
 en, daß wir seine Gerechtigkeit ewig zur
 ewigen Rache über dieses uns zugesügte Un-
 glück wollen anrufen. Nhay Canato, mehr ein
 todtes, als lebendiges Bild, diese ansehende, antwor-
 tete ihr: Geheet nicht so bald hinweg, meine
 Schwestern, helfet mir diese kleine Kinder
 tragen. Die Henckers-Knechte griffen die Frauen
 an, und hiengen an jedem Galgen, derer 21. aufge-
 richtet waren, ihrer 7. mit den Füßen auf, welche nach
 schweren Seuffzen in einer Stunde alle Todes ver-
 blichen. Die Reuter trieben das sehr dicht in einan-
 der stehende Volk, dadurch man fast nicht kommen
 konte, von einander, damit sie die Königin, welche
 von 4. Frauen, darauf sie sich lehnete, geführt wur-
 de, mit ihren Kindern an den Galgen, woran sie solte
 gehenckt werden, bringen möchten. Der Kolim
 Mounay, den sie für einen heiligen Mann hielten,
 sprach erst mit ihr, und ermahnete sie zum freudigen
 Tode. Sie beehrte ein wenig Wasser, davon sie
 etwas in den Mund nahm, und ihre 4. Kinder damit
 besprengte, welche sie in ihren Armen hatte. Nach-
 dem sie nun solche offtmahls geküßet, sagte sie weinend
 zu ihnen: O meine Kinder, die ich unter mei-
 nem Herzen getragen habe, wie glückselig
 wolt

wolt ich mich jachten, so ich durch einen tausendfältigen Tod euer Leben euch erkauffen könnte! Denn ich wegen der Furcht und Angst, darinn ihr mich, und ich euch sehe, eben so gern und willig den Tod von dieses grimmigen Henckers Hand erwarte, wie gern ich vor dem obersten Herrn aller Dinge in der Ruhe seiner himmlischen Wohnung zu erscheinen verlange. Wandte darauf ihre Augen nach dem Hencker, der allbereit ihre zwey Söhne gebunden, und sagte zu ihm: Sey nicht so unbarmerzig, meine Kinder vor meinen Augen zu tödten; ermürge mich am ersten, und begünstige mich mit der Bitte, die ich von dir begehre. Als sie dieses geredet, nahm sie ihre Kinder wieder in ihre Arme, küßete sie zum Abschied etliche mahl, und starb also im Schoos der Frauen, auf deren Achseln sie sich lehnete, ohne einiges Bewegen. Der Büttel lieff, solches sehende, dahin, und hieng sie mit den andern vier Frauen auf, wie er dann seine Execution an den vier Kindern auch vollzog, und knüpfte deren zwey zur rechten, und zwey zur linken Seiten der Mutter. O du unbarmerziger Tyrann, sieng Aulander überlaut anzuruffen, hier ist Patientia vonnöthen gewesen! Hierauf blieben die zwo Frauens-Personen stehen, bis sie näher zu ihnen kamen; so bald als Patientia den Aulander erblickte, sprach sie zu ihm: Aulander, seyd ihr doch auch hier, ich meynete, daß ihr bey meiner Verwandtin, der Sunamitin, wäret, ich habe euch ja vor diesem oft daselbst gesehen. Es kan seyn, sprach Aulander, daß sie mich daselbst gesehen, aber ich bin nun eine ge-

raume Zeit von ihr, und habe an einem andern Orte meine Schäfer = Hütte aufgeschlagen. Werthe Frau Patientia, so ist die gutthätige Sunamitin ihr auch bekant? Wie solte, sagte Patientia, sie mir nicht bekant seyn, ich gehe ja fast täglich bey ihr ein und aus? Aulander sprach: Ich bin der edlen und gutthätigen Sunamitin so vielfältigen Danck schuldig, als die Rosen Blätter, und die Berge Sandkörner haben. Sie ist würdig, daß ihr Nahme mit güldenen Buchstaben an die blau-saphirte Himmelsdecke zu unsterblichem Ehren-Gedächtniß geschrieben werde. Wenn es in meiner Macht und Gewalt gestanden, ich hätte sie längst neben die Astracn mitten unter die Sterne gesetzt; weil mir aber solches unmöglich zu leisten, so werde ich ihren Preiswürdigen Tugend-Ruhm mit Mund und Feder, so lange sich meine Lippen regen, und die Finger rühren können, der Nach-Welt vorzustellen und bekant zu machen nicht unterlassen. Patientia sprach: Wo haltet ihr euch denn auf? Aulander sprach: In jener Stadt, die vor uns lieget, bisweilen auch etliche Wochen auf einem lustigem an der See gelegenen Land-Guth, in welchem ich heute gewesen, und mich ein wenig verspätet habe. Ich lebe der Hoffnung, Eußebie wird mir demahleinst auch etwas eigenes einräumen, wiewohl die Hoffnung, so ich geschöpft, bisher mißlich und vergeblich gewesen; doch ist Hoffnung mein Trost, und ich werde so lange hoffen, und mit Gedult der Gelegenheit erwarten, bis ich etwas empfangen. Patientia sprach: Ihr thut wohl daran! Ihr müßet aber nicht allein der Gelegenheit mit Gedult erwarten, sondern auch dieselbige, so bald als sie sich

sich sehen läffet, ergreifen. Gleichwie eine schönblühende Blume, wenn sie nicht bey Zeiten wird abgebrochen, verwelcket und abfället; also ist es auch mit der schnell-vorübergehenden Gelegenheit beschaffen, so fern ihr sie nicht zu rechter Zeit mit ausgestreckter Hand werdet ergreifen, so wird sie geschwinde vorüber fliehen, und auf keinerley Weise wiederum eingehohlet, und zurücke gebracht werden. Weil ihr vor Zeiten denen Musen gedienet, so wird euch, welchergestalt die scharffsinnigen Poeten die Gelegenheit abgebildet, nicht unbekannt seyn, indem sie vorgeben: Die Gelegenheit sey eine Göttin, welche auf einem runden sehr geschwind-hin und her-lauffenden Rade stehe, an den Füßen habe sie Flügel, an der Stirn, nicht aber im Nacken, habe sie lange Haare, in der rechten Hand, so auf den Rücken gebogen, hielt sie ein Scheer-Messer: Was bedeutet das geschwinde Rad? die Unbeständigkeit. Was wollen die geflügelten Füße? Die geschwinde Veränderung, welche viel Vortheil mit hinweg nimmt. Worauf zielt die behaarete Stirn? Daß man die Gelegenheit ohne einzigen Verzug, wenn sie sich anbietet soll fest halten, welche, wenn sie einmahl entronnen, hernach nicht wieder kan ertappet werden; sintemahl

Die Göttin der Gelegenheit

Ist forne nur mit Haaren,

Im Nacken ist sie kahl allzeit;

Drum laß sie ja nicht fahren.

Was zeigt das scharff-schneidende Scheer-Messer an? Daß man allen Verzug und Hinderniß abschneide und wegräume. Dieses mögen sonderlich die jungen Leute wohl in Acht nehmen, damit sie nicht

im Alter seuffzen und wünschen müssen: Ach, wer wieder jung wäre, so wolte ich die Zeit besser anwenden! Der Schade des Geldes, welches durch eigene Schuld verwahrloset und verlohren, ist dem Menschen, den es betrifft, beschwerlich; aber viel beschwerlicher und verdrießlicher ist die Erinnerung der übel angewendeten Zeit. Darum

Gebrauche dich der Zeit, sie wird gar bald
genommen,
So gut, als sie gewest, so gut wird sie nicht
kommen.

So die unverdrossenen Acker-Leute die Zeit des Pflügens, Egens und Säens so fleißig in Acht nehmen, ihre Aecker mit grosser Mühe und Arbeit bauen, auf daß sie mit einer gewünschten Erndte mögen erfreuet werden; wie vielmehr will der Jugend gebühren, die blühende Zeit des Alters in Acht zu nehmen, das Gemüthe mit Geschicklichkeit, die Zunge mit Beredsamkeit, und das vergängliche Leben mit unvergänglichen Tugenden auszuführen, auf daß sie dermahleinst reichliche und heilsame Früchte ihres Fleißes einerndten und genießten möge. Derowegen wendet allen euren Fleiß daran, daß ihr die Blumen der Gelegenheit, weil sie noch frisch sind, abbrechet; das ist: Daß ihr die angebothene Gelegenheit, der Eusebie und meiner lieben Schwester, Alceba, zu dienen, nicht verabsäumet, sondern solche mit ausgestreckten Armen umfahet, so wird endlich die Zeit kommen, daß ihr Ehre und Nuß davon tragen werdet.

Behet

Wehet euch der Unglücks-Wind scharff unter die Augen, kommt zu mir, ich will euch bedecken. Wird euch die vormahls Hülff-reiche Hand entzogen, Patientia will euch hülffliche Hand biethen. Wird von euch das tröstliche Angesicht abgewendet? Patientia soll euch gnädig ansehen und trösten. Werdet ihr unverschuldet abgewiesen, und fort geschaffet, Patientia wird euch aufnehmen. Patientia hat noch keinen verlassen, der beständig bey ihr geblieben; Patientia hat noch keinem die Thüre gewiesen, der ihr aufgewartet; Patientia hat sich von keinem gewendet, der sie um Rettung angeflehet. Ihr müsset nur aushalten, und dauerhaftig verbleiben, wie der Diamant, welcher durch den Hammer nicht verringet, noch zerichlagen wird, sondern bleibet einmahl, wie das andere. Es ist ja besser, daß ihr ichto in der Jugend den bittern Wermuth kostet, als im Alter: Denn

Die das Bittere nicht versuchen,
Wissen nicht, was Süße sey;
Dann schmeckt wohl der Honig-Kuchen,
Wenn der Wermuth ist vorbeÿ.
Nach der trüben Nacht der Tag
Größer Lob gewinnen mag.

Meine liebe Frau Patientia, sprach Aulander, wie kan doch einer gedultig seyn, welcher keinen Menschen hat, der ihn in seinen Nöthen tröstet? Patientia sagte: Wer keinen Tröster hat, der muß sich selber trösten. Wem sein wohl-gestellter Compas verrücket wird, der muß sich nach dem bestirnten Himmel richten, und denen kühnen See-Kindern, denen Schiff-Leuten, nachahmen, wenn ihr bester Ancker, darauff sich ihre

größte Hoffnung gründet, verlohren, und in der See geblieben, so lassen sie nicht zugleich ihren erschrockenen Muth mit ins Meer sincken und fallen, sondern einer spricht dem andern ein tapfer Herz zu, und wenden möglichen Fleiß an, die aufgespanneten Seegel nach dem verlangten Hasen zu lencken, und, so der nöthige Wind ihnen günstig, hinein zu lauffen; so er aber widerwärtig, ihren vorgenommenen Lauff zu ändern, oder gar wieder umzukehren. Kommen sie in den gewünschten Hasen, so ist ihre grosse Freude nicht auszusprechen; gehet aber ihr hin und her geworffenes Schiffgen mit ihnen in denen wütenden Wellen zu Grunde, so bedürffen sie keines Trostes auf Erden: Denn sie werden an den grimmigigen Felsen geworffen, welcher aller Menschen gebrechliche Schiffgen endlich, wiewohl bey einem eher, als bey dem andern, zerschmettert. Eben also müisset ihr es auch machen; wird euer Schiffgen, das in guter Hoffnung seegelt, von denen widerwärtigen Winden hin und her geworffen, so müisset ihr den Ancker der Hoffnung auswerffen, und in Gedult auf guten Wind warten, als wie jener wohl-bekante und sehr geplagte Mann, welcher einen grausamen, erschrecklichen und unerhörten Sturm ausstehen muste, daß er an seinem Schiffgen fast verzweifelte, und den Tag u. die Stunde verfluchte, daß er auf das Meer gekommen; er gedachte hin und her, bey wem er doch in seinem erbärmlichen und Schmerzens-vollen Elende und Jammer solte kräftigen Trost hohlen; nahm derowegen seine Zuflucht zu der, die sein halbes Herz; aber die war ärger, als derjenige, welcher den unverdienten Sturm erregt. Wie seine betrübete und sehr geängstigte Seele

Seele von ihr noch mehr, als zuvor, gequählet wurde, wandte er sich zu seinen Frost-reichen Freunden; aber sie waren allzumahl leidige Tröster. Endlich fand er ein köstliches Ding, davon empfing er solche wunder- und sonderbare Krafft und Stärcke, daß sein überhäufftes Leiden gemindert, und mit doppelten Freuden vermehret wurde.

Mein Aulander, was muß doch dieses vor ein köstliches Ding gewesen seyn? Ich verlange sehr, solches zu wissen, vielleicht wird es euch auch sehr wohl zu statten kommen. Aulander gab zur Antwort: Es giebt in der Welt viel köstliche Dinge. Patientia sprach: Das weiß ich wohl; ihr aber sollet rathen, was dieses für ein köstliches Ding gewesen, welches diesen Mann aus seinen grossen und unbeschreiblichen Nöthen geholffen. Aulander sprach: Ich werde derselben, so ferne sie mir günstiges Gehör verleihet, etliche köstliche Dinge nach einander erzehlen, ich will hoffen, daß sie mir wird sagen, welches unter solchen Dingen das rechte sey; insonderheit bitte ich zum allerfreundlichsten, sie wolle nicht ungedultig werden, wenn ich meine Rede nicht also einrichte, wie sie von Rechts wegen seyn sollte; denn ich werde erzehlen, was mir vor köstliche Dinge einfallen. Patientia gab zur Antwort: Darum dürfft ihr euch nicht bekümmern, daß ich ungedultig werde; denn Patientia wird nicht ungedultig, es sey dann, daß sie auf das ärgste verлекet werde.

Es ist ein köstlich Ding, sprach Aulander, wer mit seinen gesunden Augen das blaue mit güldenen Sternen gleichsam besäete Himmels-Feld, die helle Sonne, den silbernen Mond, die in unbepfählter Luft
Sonne,

schwebende schweren Wolcken, die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meer, die Thiere auf Erden anschauet und betrachtet: Es ist ein köstlich Ding, wer mit seinen Ohren die grossen Wunderthaten Gottes in seinen lieblichen Wohnungen höret: Es ist ein köstlich Ding, wer mit seiner Zunge dem Herrn dancket, und lobsinget seinem Nahmen; wer mit seiner Zunge nicht verläumdet, wer dieselbe in gebührligen Zaum hält, und also regieret, daß er dadurch nicht zu schädlichen und schändlichen Fall komme: Es ist ein köstlich Ding, wer beständige Gesundheit hat; denn sie ist ein Schatz, welcher wegen seiner Kostbarkeit alle andere Schätze übertrifft: Es ist ein köstlich Ding, wer weise, klug und verständig ist, wer heilig, gerecht und fürsichtig auf seinen Wegen wandelt, und sich eines unsträflichen Lebens befleißiget: Es ist ein köstlich Ding, wem ein tugendsames Weib bescheeret ist; denn sie ist köstlicher, als die Perlen: Es ist ein köstlich Ding, wer mit zeitlichen Gütern wohl versehen, und dieselben recht gebrauchet, damit er nicht die zeitlichen und vergänglichē suche und erhasche, und hingegen die ewigen u. unvergänglichē hintan setze und verliere: Es ist ein köstliches Ding, wer einen getreuen Freund hat, auf den er sich im unverhofften Fall der unvermeidlichen und unumgänglichen Noth verlassen kan: Es ist ein köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage.

Hier fiel Patientia ihm in die Rede, und sprach: Wißet ihr dieses, warum liebet ihr denn solch köstlich Ding nicht, wenn es euch elend gehet, und ihr manches Joch tragen müßet? Aulander sprach: Ich weiß es gar wohl, daß es köstlich ist, allein es fällt Fleisch

Fleisch und Blut schwer, solches zu ertragen. Ist etwan dieses das köstliche Ding, welches sie von mir zu wissen begehret? Nein, sagte Patientia: Es ist noch nicht das rechte, aber ihr seyd nicht weit davon, ihr werdet es bald errathen. Aulander sagte: Liebe Patientia, ich weiß kein köstlich Ding mehr, als nur noch eins, welches ich mit wohlbedachtem Stillschweigen bis auf die Zeit verschahren wollen, und heisset dasselbe köstliche Ding: Gedultig seyn! Ja, sagte Patientia, ihr habt es errathen, das ist es eben, und das wolte ich auch haben: Es ist ein köstlich Ding gedultig seyn, und auf die Hülffe des Herrn hoffen.

Was helfen einem Menschen alle zeitliche Güther des vergänglichlichen Leibes, des wandelbaren Gemüthes und des unbeständigen Reichthums, wenn er ungedultig, und damit nicht zufrieden ist? Was helfen und nützen die löblichen Vermahnungen eines guten und treuherzigen Freundes, wenn man denselben ohne erhebliche Ursach feind, und mit sanftmüthiger Gedult nicht hören und vernehmen will? Was helfen und nützen die freundlichen Lippen eines frommen Ehegatten, wenn der ungedultige Mann ein grimmiger und wüthender Löwe in seinem unvergnüghlichen Hause ist? Aulander gab zur Antwort: Es hilft und nützet so viel, als wenn einer das fließende Wasser mit einem löcherichten Siebe wolte aufhalten; es hilft und nützet so viel, als wenn einer den vielfüßigen Krebs wolte lernen vorwärts gehen. Patientia fragte weiter: Wo rühret aber solches alles her? Ist es nicht die Ungedult? Mein Aulander, saget mir doch, was machte, daß jene zwey Blutdürstige Brüder,

Brüder denjenigen mit allen seinen Männern durch die scharffe Schneide ihrer hitzigen Schwerdter lauffen lieffen, welcher eine Thorheit an ihrer einzigen und vorwitzigen Schwester begangen hatte? Aulander sagte: Die Ungedult! Was machte, daß jener Feld-Hauptmann einen andern und vornehmern mit dem freundlichen Munde küßete, und mit der feindlichen Hand ein hartes Schwerdt in seine weiche Seite stieß? Aulander sagte: Ungedult! Was machte, daß jener schöne Mensch, der von der Fuß-Cohlen an bis auf das Haupt keinen Fehl an sich hatte, seinem lustigen Bruder mitten in der Frölichkeit ein trauriges Ende machte, und ihn tödten ließ? Aulander sagte: Die Ungedult! Nun sehet ihr, was die Ungedult ausrichtet: Die Ungedult stiftet allen widerwärtigen Zancf und unbilligen Hader an; die Ungedult thut nicht, was recht ist; die Ungedult hat gemeinlich ein betrübtes Ende. Im Gegentheil was verursachete, daß der von Gott über sechsmahl hundert tausend Menschen bestellte Heer-Führer vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Richten und Entscheiden zubrachte, und allen abscheulichen Gestancf und greulichen Undancf vertragen konte? Aulander sagte: Die Gedult! Was verursachte, daß jener fromme Sohn, dem sein Vater einen bunten Rock machte, alles von seinen Brüdern und von andern unverschuldeter Weiße ausstehen wolte? Aulander sagte: Die Gedult! Was verursachte, daß jener glatte vor seinem rauchen Bruder flüchtig wurde, vierzehn Jahr um seine Liebste dienete, und alles ertrug, ob ihm gleich zehnmahl sein Lohn verändert, und er des Tages für Hitze, und des Nachts für Frost verschmach-

Schmachten muste? Zulander sagte: Die Gedult! Nun sehet ihr, was die Gedult ausrichtet: Die Gedult stiftet güldenen Friede; die Gedult thut, was vor Gott recht ist; die Gedult hat auch gemeiniglich ein fröhliches Ende. Wer liebet nicht den ernehrenden Frieden mehr, als den verzehrenden Krieg? Wer begehret nicht lieber ein fröhliches, als ein trauriges Ende? Zulander sagte: Ich will mich in das künftige nach Mäßigkeit befeßigen, gedultig zu seyn, und auf die Hülffe des Herrn zu hoffen, dieweil es ein so köstliches Ding ist. Ja, sagte Patientia, es wird euch nicht gereuen. Ein köstliches Ding ist, gedultig seyn, bey denenjenigen, die der Oberste Erz-Hirte zu Wächtern und Hirten über seine Gemeine bestellet. Wer kan doch alles Ungemach, allen Schimpf und Spott, alle böse Nachreden erzehlen, die täglich von dem unbändigen Volcke über diese fromme Männer ausgegossen werden? Dannenhero ist ihnen dieses köstliche Ding hochnöthig und sehr nützlich. Ein köstlich Ding ist, gedultig seyn, bey denen Regenten und der lieben Obrigkeit; wie gut es auch dieselben immer zu machen gedencken, jedennoch werden und können sie es niemahl einem jeglichen recht machen; ein jeglicher findet etwas zu klügeln und zu meistern, da ist dieses, da ist jenes nicht recht: Was löblich ist, übersieheth und verschweigeth man, was aber etwa gefehlet ist, da will kein Liebes-Mantel des Sems und Japhets sich finden: Ist irgendwo, auch wohl aus keiner bösen Meynung, geirret, da heist es alsbald:

Je grösser dieser Mann, ie grösser sein
Verbrechen!

Brennet der Berg Vesuvius, so siehet man desselben
Flame

Flammen, Rauch und Aſche auf erliche Meilweges weit. Auf die Sonnen-Finſterniß geben weit mehr Achtung, als ihrer das tägliche Sonnen-Licht loben, oder Gott dafür ſchuldig danken. Keine Privat-Person, kein Bürger oder Bauersmann wird es leiden, wenn ein anderer ſein Haus-Wefen durchhecheln, und ſich darüber bekümmern will; aber eine Regiments-Person muß ihre Sachen zum öſtern von denen, die es weder halb, noch gar wiſſen und verſtehen, durchziehen laſſen, wenn nur hier und dar mancher ſeine Scharffſinnigkeit im Richten will an den Tag geben. Wie einer, der ſich in eines andern Hauſe oder Garten umſiehet, bald dieſes, bald jenes tadeln, und hier dieſen, und dort einen andern Vorſchlag thun kan; ob aber das Gebäu ſolche Aenderung könne ertragen, und nicht Ungelegenheit oder vergebliche Koſten nach ſich ziehe; ob der Grund und Boden des Gartens auch zu dem Vorſchlag ſich ſchicke, darum bekümmert er ſich nicht, ſondern iſt vergnügt, daß er ſeinen Verſtand habe zu erkennen gegeben. Ein köſtlich Ding iſt, gedultig ſeyn, allen denenjenigen, die ihr Haus-Wefen wohl regieren wollen; was muß ein ſolcher nicht leiden und ausſtehen, der einen böſen Nachbar, ungerathene Kinder, untreuſes Gefinde und falſch-gesinnte Freunde hat; wie kan er zu rechte kommen, wenn er nicht dieſes köſtliche Ding gebrauchet? Aber ſo köſtlich dieſes Ding iſt, ſo ſeltſam iſt es auch heute zu Tage, und will ſolches weder in dem geiſtlichen, weltlichen, noch häuſlichen Garten wachſen und aufgehen: Die Urfach iſt, weil der Feind ſo viel Unkraut darein ſäet, daß dieſes köſtliche Kräutlein nicht aufgehen und wachſen kan.

Alerheae

Althea war ein wenig voraus gegangen, hatte aber ihre Rede mit grossem Fleiß in Acht genommen, und sagte zu ihrer Schwester Patientia folgende Worte: Liebste Schwester, du hast Aulandern gute Lehren gegeben, die ihm, wosfern er mir treulich und aufrichtig dienen wird, sehr nützlich und ersprießlich seyn werden: Denn alle diejenigen, die mir dienen wollen, sollen gedultig seyn, und immer das beste hoffen; wer nichts dulden und ertragen kan, der wird mir wenig und schlechte Dienste leisten. Jener weise Mann sagte: Gleichwie die Fischer, daß sie einen Fisch fangen, sich mit gesalzenem Meer-Wasser besprizen lassen; also erdulde ich auch alle Schelt- und Läster-Worte, damit ich einen Menschen gewinnen möge. So müßet ihr es auch machen, Aulander, sonst werdet ihr übel in meinem Dienste bestehen.

In währendem Gespräch gelangten sie an das verlangte Lust-Haus, daselbst stunden zwei schöne, aber sehr traurige Nymphen vor der Thüre; so bald sie der Althea und der Patientia ansichtig wurden, kamen sie ihnen entgegen, und nöthigten sie in ihr Zimmer. Aulander gieng mit seinem Gefehrten ihnen nach, und hörte, daß die eine Nymphe Constantia, die andere Concordia hieß. Jungfer Constantia bath die Althea, daß sie ihr belieben ließ, sich neben ihr niederzulassen, und Jungfer Concordia gesellte sich zu der Patientia. Sie sprachen mit Verwunderung: Das sind seltsame Gäste, wir hätten uns bey dieser nächtlichen Zeit nimmer dergleichen vermuthet und eingebildet. Wie hat es doch meiner liebsten Schwester Althea so lange ergangen, sprach Jungfer Constantia: Ich habe zum öfftern gewün-

D

schet,

II. Theil.

schet, ihrer Gesellschaft gewürdiget zu werden, die mir jetzt unverhofft wiederfähret, und meinen sehnlichen Wunsch erfüllet; warum gehet sie denn in solcher ungewöhnlichen Kleidung, ich hätte sie bald nicht, gekennet, wenn ich nicht ihr Haupt und Angesicht so genau betrachtet hätte? Mein liebes Schwestergen sprach Althea, wisset ihr denn nicht, wie mich die Menschen-Kinder empfangen, wenn ich zu ihnen komme? Dannhero hat mir mein Diener, Marcolphus, einen Trauer-Mantel mitgebracht, den ich bisweilen soll umnehmen, die Schläae, so meine Feinde und Verfolger mir mildiglich pflegen mitzutheilen, aufzuhalten; ich werde mein Heyl auf das neue versuchen, aber es ahnet mir schon, wie ich werde empfangen werden, jedennoch nützet nichts unversucht, es muß gewaget seyn: Wagen gewinnet, und Wagen verliehrt! Jungfer Constantia wird so wohl thun, und mir Gesellschaft leisten, denn ohne sie werde ich nirgends lange verbleiben können; wo sie mir aber beystehet, und mir beständig bey meinen Freunden und Feinden anhänget, hoffe ich gute Berrichtung zu haben. Jungfer Constantia sprach: Ich will ihr von Grund meines Herzens willig und gern Gesellschaft leisten, aber so ich bey ihr verharre, wird sie, liebste Althea, sehr verlästert werden. Althea sprach:

Ich frage nichts nach allen Laster-Ra-
gen,
Sie speyen auf mich los,
Und dichten, was sie wollen,
So werd ich dennoch groß;

Ihr

Ihr Geifer kan nicht hafften,
Die Warheit bleibt in ihren Eigenschafft-
ten;

Sie sollen mich in solchem Glanze sehn,
Daß ihnen noch die Augen wässern sollen,
Und das soll bald geschehn:

Denn wenn mich erst die Låster-Zungen
stechen,

So fang ich an, mich hoch herfür zu bre-
chen.

Aber liebstes Schwesterngen, es wird euch bey mir nicht viel besser ergehen. Was soll man thun, sagte Jungfer Constantia? Was man nicht ändern kan, das ist gedultig zu ertragen; es muß doch, wenn es lange genug gewähret, einmahl aufhören. Ich habe mich bishero in dieser Gegend bey denen Nymphen aufgehalten, und kan mich nicht genuasam über etlicher ihre Unbeständigkeit und Leichtsinigkeit verwundern: Sie können sich öffterer als der Proteus verwandeln, und vielmehr Farben, als ein Chamaleon, annehmen; darum hat jener nicht unrecht gesungen:

Vertraue dich der See, dem Frauenzim-
mer nicht;

Diweil kein Glas so bald, als ihre Gunst
zerbricht.

Aulander verwunderte sich sehr, daß Jungfer Constantia dieses von ihren Gespielen und Bekannten sagte, und sprach: Meine liebe Jungfer, ich wolte nicht

nicht viel nehmen, mit dergleichen Unbeständigkeit die liebreichen Nymphen also zu beschimpfen. Ich weiß wohl, was ich rede, sprach Jungfer Constantia; ihr müßet gewiß nicht viel in die Liebes-Schule gegangen seyn, denn ich verspühre wohl, daß ihr nicht weit darinnen gekommen, noch weniger gelernt, und dannenhero wenig, oder gar nichts davon verstehet, wie beständig etliche Wort halten. Marcolphus zog Aulandern auf eine Seite, und sprach zu ihm: Es ist wahr, was Jungfer Constantia saget; denn es ist fast nirgends einige Beständigkeit zu finden, so wohl bey geringen, als mittelmäßigen und hohen Personen. Man sehe nur die Verbündnisse, Verträge, Handschriften und dergleichen Sachen mehr an, so wird man ihre grosse Unbeständigkeit sehen und erfahren. Es wäre viel davon zu reden, aber ich muß die Pfeiffe einziehen, ich möchte sonst eines auf das Mund-Loch bekommen; Aethrea mag es erzehlen, denen daran gelegen, und die es gern wissen wollen. Aulander sprach: Ich verwundere mich, daß Jungfer Constantia so jung ist. Ja, sagte Marcolphus, bey dieser Zeit wird sie nicht alt, sondern immer jünger. Unsere Vorfahren bildeten die Constantia in Gestalt einer alten Frauen mit grauen Haaren ab, die an eine Säule gebunden, an derer Seite der starcke Hercules stunde, anzudeuten, daß Constantia viel vermöge, und wenn sie nicht alt würde, sey sie des Nahmens nicht würdig; aber heut zu Tage wird sie gar anders abgemahlet. Jungfer Concordia klagte der Patientia auch ihre grosse Noth, wie daß ihre Stieff-Schwester Discordia überall Platz finde und mache;

mache; aber die gute *Concordia* könne nirgend
 zwey oder drey Tage an einem Orte bleiben, denn so
 bald *Discordia* käme, so müste *Concordia* fort. Au-
 lander gedachte: Dieser lieben Jungfer ist das köst-
 liche Ding, von welchem *Patientia* mir so viel vor-
 geprediget, auch höchst-nöthig. Es ist ein groß E-
 lend, daß mit diesen schönen Jungfern so übel umge-
 gangen wird; mancher ist nicht würdig, daß diese
 traurigen Schwestern zu ihm kommen, und ihren
 Aufenthalt bey ihm suchen. *Patientia* gab ihr die-
 sen Rath, sie solte sich nur ein wenig gedulden, wenn
Discordia zur Gnüge würde gewüthet u. getobet ha-
 ben, so wüde sie in höher und grösser Ansehen kommen,
 und von ihren Liebhabern mit grossem Fleiß gesucht,
 geküßet und umfangen werden. Jungfer *Concor-*
dia sprach: Es ist wahr, meine liebe Schwester
Patientia, allein die Zeit wird mir zu lang, so einsam
 und verlassen zu bleiben. *Patientia* sprach: Hal-
 tet euch nur fleißig, liebstes Schwesterngen, zu mir,
 so wird euch die Weile nicht lang, sondern kurz ge-
 nug werden. Aulander erinnerte sich, daß *Discor-*
dia vor Zeiten ihm sehr starck zugesaget, und viel-
 mahls zur Ungedult bewogen; aber nunmehr habe
 er eine geraume Zeit in gutem Friede und Ruhe, weil
 ihn Jungfer *Concordia* günstig angeblicket, in sei-
 ner Schäfer-Hütte gessen. Jungfer *Constantia*
 und Jungfer *Concordia* bathen die *Alerthea* und
Patientia, sie möchten doch so wohl thun, und sie,
 als betrübte, traurige und einsame Jungfern, in ih-
 ren Schuß aufnehmen, damit sie von der Unbestän-
 digkeit und Uneinigkeit nicht in grösser Herzeleid ge-
 stür-

stürzet würden, als, leider! oftmahls geschehen, daß sie fast nirgends vor ihnen eine bleibende Stätte gefunden und angetroffen hätten.

Althea sprach: Liebe Schwestern, es ist solche Unbeständigkeit und Uneinigkeit nicht allein bey denen Nymphen, sondern, leider! überall bey jedermannniglich zu finden. Man sehe doch an, was für unbeschreiblichen Nutzen Jungfer Concordia denenjenigen Völkern gebracht, welche auf ihrer silbernen Münze diese Worte führen: Concordia parvæ res crescunt, Discordia maximæ dilabuntur: Durch Einigkeit wachsen kleine Dinge; durch Uneinigkeit fallen die grösssten; oder daß ich solches kürzer fasse: Friede ernehret, Unfriede verzehret. Wie hoch ist doch ihr niedriges Land in kurzer Zeit erhöhet, und von geringen Vermögen so groß und hochmögend worden; wie tieff aber dasselbige heutiges Tages zu erniedrigen, und ihr grosses und hohes Vermögen zu vermindern gesucht wird, das ist bekannt. Woher kömmet aber solches? Weil Discordia unvermerckter Weise bey ihnen eingeschlichen, die Herzen von einander zertrennt, und viel unruhige Köpfe eingenommen, so ist alles eine Zeitlang bunt über Ecke gegangen. Marcolphus sprach zu Aulandern: Ich wolte wohl auch etwas von diesem Wesen auf die Bahn bringen und erzehlen; allein es ist sehr gefährlich, von denenjenigen etwas zu schreiben, die einen aus dem Lande vertreiben können; aber doch düncket mich, mein Bruder Aesopus habe solches öffentlich beschreiben, und kürzlich entworffen: Wie nemlich der scharffsichtige Luchs dreyen fetten Ochsen nicht habe
 kön-

können beykommen, weil sie ihm zu stark waren, daß wegen er heimlich zu dem einen absonderlich gegangen, und ihn vertraulich gewarnet für den beyden andern, welche ihn von der Weide auszubeissen gedächten. Dergleichen hat er auch bey denen übrigen gethan, und es so weit gebracht, daß keiner dem andern mehr getrauet, noch sich zu dem andern gehalten, und er also der abgesonderten nach einander leicht mächtig werden können. Ein jeder kan leicht sehen, wohin er ziele, und bedarff darzu kein weit aussehendes Perspectiv.

Nach viel und mancherley gehaltenen Reden, die *Alethea* und *Patientia* mit der Jungfer *Constantia* und Jungfer *Concordia* geführt, begunnte der blasse Mond der herfürbrechenden Sonne Platz zu machen; derohalben stunden diese traurigen Schwestern auf, und giengen nach der Stadt. Wie sie nahe an das Thor kamen, begegneten ihnen fünf andere traurige Schwestern, nemlich der *Eusebie* drey schöne Töchter: *Fides*, *Spes*, *Charitas*, welchen sich *Temperantia* und die züchtige *Nymphe Castitas* zugesellet hatte. *Marcolphus* fragte: Was sind doch dieses für fünf Jungfrauen, welche dort in dem Thore stehen, sie sehen traurig aus, es wäre nöthig, daß Frau *Patientia* solche auch tröstete. *Aulander* sprach: Wer weiß, ob sie Trost vonnöthen haben? Wie mich düncket, so sind es der *Eusebie* drey Töchter, *Fides*, *Spes*, *Charitas*, oder deutlicher zu reden, der Glaube, die Liebe und die Hoffnung. *Marcolphus* sprach: Ist der Glaube noch auf Erden zu finden? Ja, sagte *Aulander*, aber bey einem mehr, als bey dem andern; dannenhero

geschichts, daß heutiges Tages gar sehr über Treu und Glauben geklaget wird, weil man so ungetreu damit umgeheth. Marcolphus fragte: Wißet ihr auch, Aulander, was unter denen Menschen im Handel und Wandel am längsten währet? Er sprach: Treu und Glaube. Ja, sagte Marcolphus, ihr habt es errathen. Ist euch auch bewußt, warum Treu und Glaube am längsten währet? Weil es eine löbliche Tugend, auch ein Mensch sich auf den andern, und auf sein von sich gegebenes Wort verlassen kan. O nein! sprach Marcolphus, darum währet Glaube bey den Menschen im Handel und Wandel am längsten, weil sie wenig gebrauchet werden. Aber was ist denn die andere Nymphe vor eine? Aulander sagte:

Diese Nymphe gehet hier
Allen andern Nympfen für:
Sie macht König aus der Gallen;
Sie ist, die das Essen würzt,
Die des Nuthes Unmuth kürzt,
Die uns aufhilfft, wenn wir fallen,
Die durch keine Zeit zerrinnet,
Die noch ist, wenn wir nicht sind.

Dieses ist die liebliche Nymphe, deren Gedächtniß in dem menschlichen Herzen heutiges Tages fast mehr theils verloschen und vergangen, nemlich die Christliche Liebe. Die dritte ist meine Verwandtin, was den Nahmen betrifft; ich halte viel von ihr, sie ist die einzige, die mich in meiner Trübsal tröstet, und mich immer auf das beste hoffen heisset, das schlimme kömmer doch wohl. Die vierdte heisset Temperantia; ich kan mich nicht erinnern und besinnen, daß ich solche

che oft unter denen Menschen gesehen habe: Man komme hin, wo man will, zu Leid- oder Freuden-Tagen, so siehet und höret man nichts von der Temperantia. Wenn gute Freunde zusammen kommen, und einander eine Freundschaft erzeigen wollen, und Temperantia will sich mit einmischen, so muß sie gehen, und den Schlüssel zum Wein- und Bier-Keller von sich geben; alsdenn wird wenig oder nichts von ihr geredet, und gar selten, bis des andern Tages, wenn der Rausch ausgeschlafen, an sie gedacht. Warum die fünffte, welche Castitas heisset, sich ihnen zugesellet, das muß sonderliche Ursachen haben, mein Verstand ist zu schwach, solches zu begreifen; jedennoch kan ich etlicher massen muthmassen, warum sie sich zu diesen Nymphen machet? Weil sie keine sichere, stille, einsame und ruhige Wohnung finden und antreffen kan. Ich will hoffen, Allerhea und Patientia werden sich auch zu diesen fünff traurigen Schwestern gesellen, wie auch Jungfer Constantia und Jungfer Concordia; denn sie sind einander sehr nahe verwandt. Aber wo muß doch die seltsame Liberalitas seyn? Ich habe sie in langer Zeit nicht gesehen; vor diesem hat sie mir oft die Hand gebothen, aber iekund gönnet sie mir nicht das Gesichte, geschweige ihre milde Hand; so bald sie mich siehet kommen, gehet sie einen andern Weg, oder machet ihr sonst was zu thun, damit sie nicht nahe bey mir seyn darff. Ich muß doch einmahl die Allerhea fragen, wie es zugehe, daß ich ihre Ungunst auf mich geladen? Ich kan mich nicht erinnern, daß ich derselben mit einem einzigen bösen Wort oder Werck zu nahe kommen, und sie beleidiget; ich habe mich viel-

mehr ihrem Tugend-reichen Willen gehorsamlich unterwerffen wollen, aber niemahlen etwas fruchtbarliches ausgerichtet, sondern bin immerdar zu ungelegener Zeit gekommen, und habe anstatt der Rosen Dörner bekommen: Denn wenn man einen nicht gern siehet, so kommet er stets zu ungelegener Zeit. Nun dem sey, wie ihm wolle, ist mir die Liberalitas feind, so lebe und sterbe ich ihr Freund, werde auch ihrem und der gutthätigen Sunamitin unsterblichen Ruhm ehester Tage in dem Tempel der Mnemosyne eine Ehren-Fabne aufhencken, damit ich nicht des schändlichen Lasters, welches ich von Jugend an wie eine giftige Schlange gehasset, des Undanccks, möge beschuldiget werden. Marcolphus hub seine Augen auf, und sahe in die Höhe auf das Thor, und wurde gewahr unterschiedlicher Tugend-Bilder, welche zierlich ausgehauen, und lieblich anzuschauen waren, sagte derohalben zu Aulandern: Liberalitas ist in dieser Stadt nicht seltsam, ihr könnet sie alle Tage zu sehen bekommen, darzu hat sie das Horn des Ueberflusses, da kan man haben, was einer begehret. Ja, gab Aulander zur Antwort, ihr könnet sie alle Tage ins Gesicht, aber nicht in die Hände bekommen: Was hilft das Ansehen, wenn man keinen Nutzen davon hat; vom Sehen wird man nicht satt. Unterdessen kam Alerthea, Patientia, Constantia und Concordia diesen fünf Schwwestern sehr nahe. Nach vorher gegangener fleißiger und freundlicher Begrüßung fragte Patientia, wo sie hin wolten? Sie gaben zur Antwort: Wir wollen uns ein wenig auf das Land begeben, und zusehen, ob wir daselbst besser, als hier, geachtet werden.

den. *Patientia* sprach: Ihr schönen Nymphen müßet nicht alsbald verzagen, wenn euch dieser oder jener nicht freundlich an- und aufnimmt! Seyd versichert, ihr werdet auf dem Lande nicht finden, was ihr suchet; ich komme vom Lande herein, und kan ein Liedgen davon singen, wie es mir daselbst ergangen, es wird euch nicht besser gehen. Ihr werdet schwerlich so viel vertragen, als ich vertragen habe. Es ist doch besser in der Stadt; man sage, was man will, ich habe es an beyden Orten versucht, und wird mir *Allerhea* hierinnen Beyfall geben. Kehret mit uns um, lieben Schwestern, versucht euer Heyl ferner; es ist noch nicht alles verlohren. Haltet euch nur zu mir, wenn es euch übel gehet. Schwebet schon eine finstere Wolcke an manchem Orte über eurem Haupte, seyd zufrieden, der Himmel wird sich bald aufklären, und gutes Wetter bringen. Auf diese Worte der *Patientia* fehreten auch diese fünff traurige Schwestern um, und theilten sich auf folgende Weise:

Allerhea und *Constantia* nahmen ihren Weg zu denen Regenten und Geistlichen; *Patientia* gieng zu denen Kauff- und Handels-Leuten; *Concordia* besuchte die Bürger und Ehegatten. Wo der Glaube und die Christliche Liebe hinkommen, das kan nicht gemeldet werden, weil sie *Umlandern* und seinem Gefehrten zeitlich aus dem Gesichte entwichen, und verschwunden. *Temperantia* trat in die Wein- und Bier-Keller; *Castitas* begrüßte das Frauenzimmer; *Marcolphus* gieng der *Allerhea* nach, und trug ihren Mantel, und die *Zoffnung* blieb bey ihrem *Ulander* bis an das

Anhang.
Der
Betrübten Schwestern
Sinnffache
Trauer = Stimme,
In
Gebundener Rede
verfasset,
Und eilfertig aufgesetzt
Von
Joh. Gottf. Hoffmann.



I. Wahrheit.

WS wird doch nimmer besser werden
In dieser gar verkehrten Welt!
Ein jeder redet auf der Erden,
Was ihn bedünckt und wohlgefällt.
Die Wahrheit muß sich oft verkriechen,
Weil sie der Meid nicht leiden kan;
Die Lügen kömmet hergeschlichen,
Und solche wird genommen an.
Ich bleibe stehn auf festen Füßen;
Die Lügen hat ein lahmes Bein,
Und wenn sie wird verschwinden müssen,
So wird die Wahrheit stärker seyn.
Die Finsterniß muß doch entweichen,
So bald die Morgen-Röthe scheint;
Die Lügen muß doch endlich schleichen,
Ob solche schon mein ärgster Feind.
Wie Butter an der Sonnen stehet,
Besteht der, so ihr wohl gewolt:
Denn wie sie kömmt, sie auch vergehet,
Hingegen bleib ich, wie das Gold.

II. Gerechtigkeit.

WAs hör ich vor ein Trauer-Klagen
In meiner blau-bestirnten Bahn?
Wer

Wer wird mir doch die Wahrheit sagen
 Auf unwarhafften Erden-Plan?
 Die Wahrheit ruffet selbst betrübet,
 Sie ißt, die klaget ihre Pein:
 Weil Haß und Neid sich an ihr übet,
 Und wollen gleichsam Hencker seyn.
 Ich konte dieses leicht gedendenken,
 Drum hab' ich mich so hoch gesetzt,
 Daß keiner sich kan zu mir lencken,
 Der sonsten mich gar sehr verlegt.
 Ich habe meinen weisen Söhnen
 Mein Schwerdt und Wage zugesandt;
 Hör' aber öftermahl ertöhnen
 Ein Trauer-Lied vom bösen Stand,
 Der sich bey meiner Wage findet,
 An der die Zunge schläget aus,
 Wohin man solche dreht und windet.
 O ungerechtes Erden-Haus!

III. Beständigkeit.

Was für ein unbeständig Wesen
 Beständig bleibt im Unbestand,
 Das giebt Frau Janna ietzt zu lesen
 Aus nahen und entfernten Land.
 Constantia wird sehr verlassen
 Von dem, auf welchen sie gebaut;
 Sie wird geschlagen auf den Strassen,
 Weil sie ihm gar zu viel getraut.

Uch,

Ach, wie ein unbeständig Leben
 Ist doch in dieser eiteln Welt!
 Ich werde nicht eh' oben schweben,
 Bis dieser Erden-Bau einfällt:
 Da werden die beständig bleiben
 In immer süßem Fried und Ruh,
 Die allen Unbestand vertreiben,
 Der uns hie jaget ab und zu.
 Drum nehmet mich, ihr lieben Leute,
 Doch besser in der Welt in Acht,
 Sonst krieget ihr zu Lohn die Beute,
 So ewiglich betrübet macht!

IV. Einigkeit.

Wie kan Europa einig bleiben?
 Kein Haus ist ohne Zaun und Streit!
 Es will mich überall austreiben
 Die grosse Widerwärtigkeit.
 Die Pfeile werden mir geschmissen
 Mit Macht aus meiner festen Hand;
 Dreyfache Schnur ist schon zerrissen,
 Getrennt ist auch das Liebes-Band.
 Wer wird mir denn zu Hülffe kommen
 In meiner Angst und grossen Noth?
 Die ich sonst freundlich aufgenommen,
 Die wünschen mir iezund den Tod.
 Mein Angesicht ist überschwemmet,
 Die rothen Wangen sind verbleicht,

Die

Die Füße werden mir gehemmet;
 Wer kommet, der mir Hülffe reicht?
 Irene, lasse dich erbitten,
 Und treibe fern Bellonen Grimm
 Von mir hinauf, ich hab erlitten
 So viel, daß mir noch ist sehr schlimm.

V. Gedult.

So lange wir in dieser Hütten
 Bey Mesech und bey Kedar gehn,
 So müssen wir oft grosses Wüthen
 Erfahren und betrübt ausstehn.
 Was sollen aber wir doch machen,
 Wo wollen wir uns wenden hin,
 Bey so gestalten bösen Sachen,
 Die uns betrüben Herz und Sinn?
 Wir müssen nur gedultig leiden,
 Was das Verhängniß uns zuschickt:
 Denn wenn die trüben Wolcken scheiden,
 Die Sonne desto heller blickt.
 Wir wollen nur gedultig hoffen,
 Geliebte Schwestern, bis die Zeit
 Das Unglück, welches uns betroffen,
 Verwechseln wird mit Frölichkeit.
 Verlasset alles Wehe-Klagen,
 Und suchet bey demselben Huld,
 Der alle Creuz- und Trauer-Plagen
 Kan lindern; wer nur hat Gedult!

AB: 754837

ULB Halle 3
002 631 504



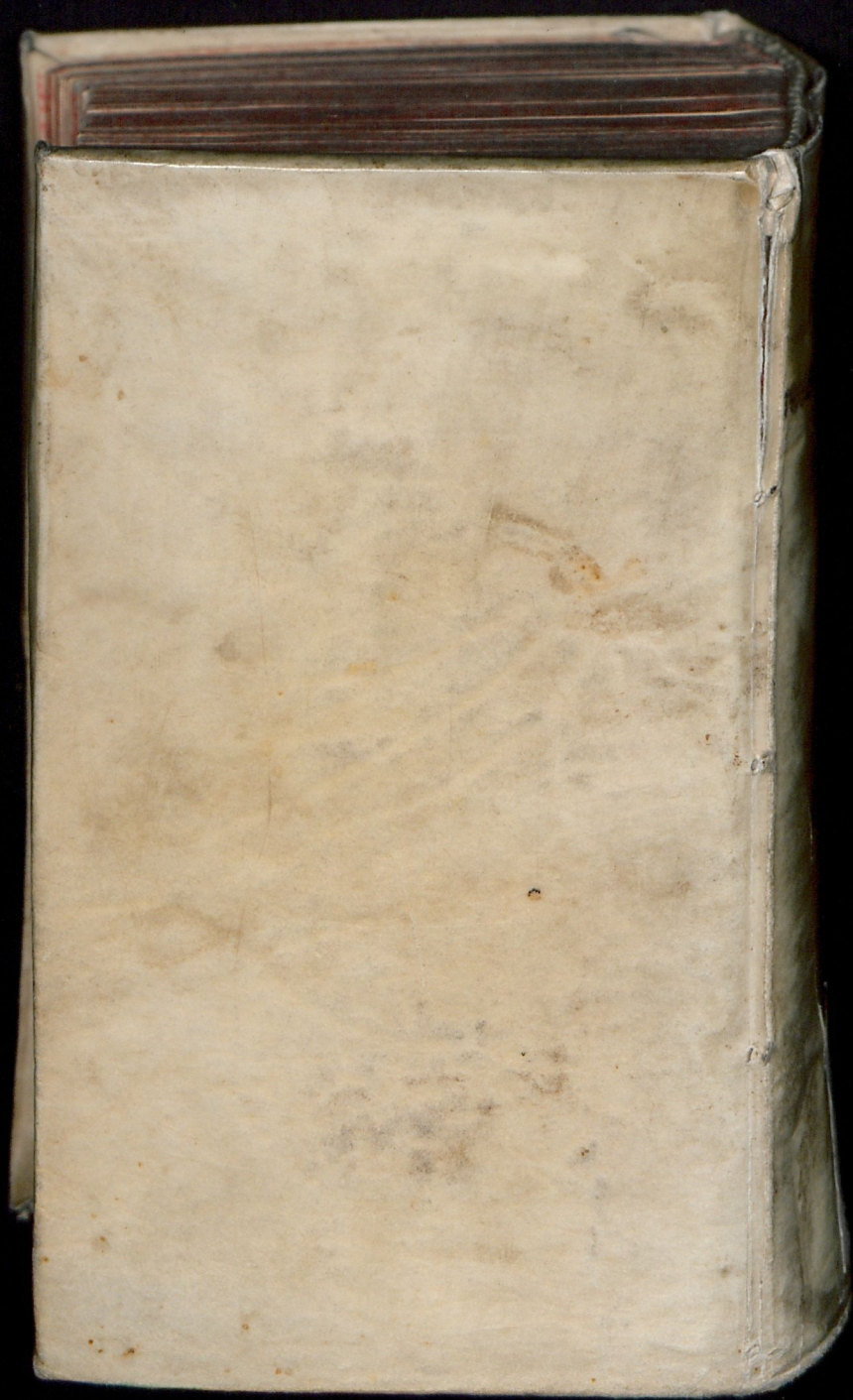
(7)

507

2

k







Farbkarte #13

B.I.G.

Serechte
Traurigkeit,
Oder erbauliche
Betrachtung
Derer
Sünff traurigen Schwestern,
Methea, Asträa,
Constantia, Concordia
und Patientia
genannt,
Unter welchen die Beste Schwester ist
Patientia.

II. Theil.

